

Stolper Post

Tageszeitung
für Stadt und Land



Amtliches
Publikations-Organ

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den Monat 75 Goldpfennig. Bei der Post für den Monat 80 Goldpfennig. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolp, Präsidentenstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 20 Goldpfennig, für Inserenten im Stadtbezirk Stolp 10 Goldpfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 50% Nachschlag; die 3gespaltene Kleinzeile 50 Goldpfennig. Anzeigenannahme für denselben Tag bis vormittags 10 Uhr.

Mit Gott für Volk und Vaterland

Nr. 29

Stolp, Freitag, den 4. Februar 1927

51. Jahrgang

Das Programm des neuen Reichskabinetts.

Die Regierungserklärung.

Ein großer Tag im Reichstag.

Berlin, 3. Februar.

Der Reichstag hatte heute wieder einmal einen „großen Tag“, was in der dichten Befetzung der Tribünen zum Ausdruck kam. Am Hause selbst konnte man allerdings bei Eröffnung der Sitzung noch viele Lücken bemerken.

Präsident Löbe verlas zunächst das offizielle Schreiben, in dem Reichkanzler Dr. Marx dem Reichstagspräsidenten die Regierungsbildung mitteilt und die Mitglieder des neuen Kabinetts nennt. Bei der Verlesung der Namen Geßler und Schiele kamen einige höfliche Zurufe von den Kommunisten. Als einziger Punkt stand auf der Tagesordnung: Entgegennahme einer Regierungserklärung.

Reichkanzler Dr. Marx,

der sofort das Wort erhielt, führte aus:

Die neue Reichregierung ist sich darin einig, daß die Grundlage der deutschen Politik die Anerkennung der Republikität der in der Verfassung von Weimar begründeten republikanischen Staatsform auch für ihre Arbeit volle Geltung behalten solle. Sie werde ihr gesamtes politisches Handeln entsprechend der Erklärung des Reichspräsidenten vom 20. Januar gegen die geltende Weimarer Verfassung für das Wohl des Vaterlandes einsehen. Das deutsche Staatswesen könne heute wieder als innerlich gesichert angesehen werden. Es sei der feste Wille der Reichregierung, für die geltende Verfassung in ihrer Gesamtheit, ihre Organe und ihre Reichsfarben einzutreten. Jeden Versuch ungesetzlicher Abänderung der bestehenden Verfassung werde die Reichregierung als Hochverrat ahnden. Sie werde gegen alle Vereinigungen, die den Umsturz der Staatsform bezwecken, vorgehen. Die Treupflicht gegen die Reichsverfassung gelte vor allem auch für die Beamten. Der tatkräftige Schutz der Weimarer Verfassung schließt keineswegs aus, der großen Vergangenheit mit Achtung zu gedenken.

Reichsschulgesetz.

Die ganze heute bestehende Kultur Deutschlands sei auf christlicher Grundlage erwachsen. Aus diesem Wurzelsboden heraus müsse sich der Geist des deutschen Volkstums immer wieder erneuern. Solche Gedankengänge würden ihre Auswirkung finden in dem geplanten Reichsschulgesetz. Nach der Reichsverfassung müßten dabei die Freiheit des Gewissens und die Rechte der Eltern sowie die Erteilung des Religionsunterrichtes in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der betreffenden Religionsgesellschaft gesichert werden. Die Reichsregierung vertraue auf die altbewährte Treue und unentbehrliche Mithilfe der Beamtenschaft. Für ihre Rechte und Interessen werde die Reichregierung nach Kräften sorgen.

Die Finanzlage des Reiches.

Zu vergangenen Jahre sei es das Ziel der Reichregierung gewesen, die Arbeit der Wirtschaft am Wiederaufbau Deutschlands zu fördern. Auch in Zukunft werde die Reichsregierung die Interessen des erwerbstätigen Volkes wahrnehmen. Es werde das Ziel der Reichregierung sein müssen, eine Übereinstimmung mit den Ländern über das Finanz- und Währungsproblem möglichst bald herbeizuführen. Die Reichsregierung habe volles Verständnis für die Wünsche der Länder auf ein gesundes Eigenleben, rechne aber auch auf das Verständnis der Länder für die finanziellen Notwendigkeiten des Reiches.

Der Wehrmacht

werde die Reichregierung ihre besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge widmen. Sie werde bemüht sein, das Vertrauen des deutschen Volkes zu seiner Wehrmacht zu festigen. Das Heer müsse dem politischen Kampf entzogen werden. Das von ihm, dem Kanzler, am 16. Dezember vorigen Jahres entwickelte Programm einer endgültigen Lösung der Reichswehr von aller Politik werde voll zur Ausführung gebracht werden. Es müsse vor allem unmöglich gemacht werden, daß politische Verbände Beziehungen zur Wehrmacht hätten. Die Verordnung des Reichspräsidenten über ungesetzliche Einstellungen werde strengstens durchgeführt werden. Beim Rekrutierungsverfahren sollten alle verfassungstreuen Volksteile Berücksichtigung finden. Verfassungsfeindliche Elemente müßten von der Einstellung ausgeschlossen werden. Bei der Verwirklichung des Programms befände sich der Kanzler in vollster Übereinstimmung mit dem Reichswehrminister und dem Chef des Heeres und der Marine.

Die Außenpolitik.

Auf keinem Gebiete sei die Stetigkeit in den Zielen der Reichregierung in höherem Grade die Voraussetzung frucht-

bringender Arbeit als auf dem Gebiete der Außenpolitik. Diese Stetigkeit sei Grundlage des internationalen Vertrauens. Daher werde selbstverständlich die Reichregierung die bisherige Außenpolitik im Sinne der gegenseitigen Verständigung weiter verfolgen. Die bisherige Außenpolitik seit dem Kriegsende, die zum Dawes-Abkommen, zum Vertrag von Locarno und zum Eintritt in den Völkerbund geführt habe, sei gekennzeichnet durch den Verzicht auf den Gedanken der Revanche. Nur die, durch jene Akte gewonnene Entschliebung und dadurch geschaffenen Grundlagen dürften in Zukunft maßgebend sein. In diesem Sinne werde die Außenpolitik weitergeführt werden. Reichkanzler und Außenminister würden ihre Ämter nicht wieder übernommen haben, wenn sie nicht die beste Gewähr dafür besäßen, daß die Absichten und Ziele der bisherigen Außenpolitik von allen Mitgliedern des Kabinetts einmütig gebilligt würden und daß hinter dieser einmütigen Billigung Fraktionen ständen, die die Regierung unterstützen.

Das gesamte Kabinett sei einmütig in dem Beschluß, auf der eingeschlagenen Bahn voranzuschreiten, um durch eine Politik des Rechts und des Friedens und durch den ehelichen Willen zur Verständigung mit den anderen Nationen für den Wiederaufbau Deutschlands und Europas zu wirken. Diese Politik habe bereits die Befreiung des Ruhrgebietes, die Räumung der nördlichen Rheinlandzone und die Beendigung der Tätigkeit der I. M. S. S. in Deutschland, sowie die Erledigung der Entwaffnungs-Messpunkte erreicht. Auf dem gleichen Wege lägen aber noch immer schwere Aufgaben vor uns. Die Anerkennung der völligen Gleichberechtigung Deutschlands tatsächlich durchzusetzen, sei Aufgabe der politischen Arbeit des neuen Kabinetts. An erster Stelle steht dabei die Aufgabe, die Befreiung der zweiten und dritten Rheinlandzone von fremden Truppen durchzusetzen. Die Reichregierung müsse erwarten, daß sich auch bei der Lösung dieser Aufgabe die Politik der gegenseitigen Verständigung bewähren werde. Ueber die übrigen Aufgaben der deutschen Außenpolitik werde sich der Außenminister anlässlich der Verhandlungen über den Haushalt des Auswärtigen Amtes äußern. Eine gleiche Politik des Friedens und der Verständigung solle auch den übrigen Staaten gegenüber, insbesondere Sowjet-Rußland und den Vereinigten Staaten von Amerika, geführt werden.

Die Sozialpolitik.

Unsere gesamte soziale und wirtschaftliche Lage stehe immer noch unter den schlimmen Folgen des Weltkrieges und der Nachkriegszeit. Die Zahl der Arbeitslosen habe sich vermehrt und die Notwendigkeit, auf den Zusammenhang des Volkes bedacht zu sein, besonders fühlbar gemacht. Vor allem müsse angestrebt werden, die ungeheure Zahl der Arbeitslosen zu verringern und ihre Lage zu verbessern. Die neue Regierung werde es als ihre besondere Pflicht ansehen, die berechtigten Interessen der breiten Arbeitermassen zu wahren. Die Arbeitslosigkeit könne durch staatliche Mittel allein nicht beseitigt werden, indes könne dazu beigetragen werden, die Not zu lindern. In dieser Erkenntnis werde die Regierung nach wie vor auf dem Gebiet der produktiven Erwerbslosensfürsorge wertvolle Arbeit fördern. Ferner werde sie bemüht bleiben, durch öffentliche Aufträge die Arbeitsmöglichkeiten zu vermehren. Die Leistungsfähigkeit der Arbeitsnachweise müsse gestärkt und ihr Wirkungsbereich erhöht werden. Die vermehrte Vermittlung städtischer Erwerbsloser in ländliche Arbeitsstellen sei zu fördern.

Die Reichregierung werde dem landwirtschaftlichen Siedlungswerk jede Unterstützung angedeihen lassen. Die Regierung lege größten Wert darauf, daß das Arbeitslosenversicherungsgesetz baldmöglichst verabschiedet werde. Der nächste Schritt werde die Schaffung einer umfassenden Arbeitsschutzgesetzgebung sein, in der die Arbeitszeit einschließlich der Sonntagsruhe geregelt werden solle. Auf Grund einer solchen Gesetzgebung sei die deutsche Regierung zur Ratifizierung des Washingtoner Abkommens bei entsprechendem Vorgehen der westeuropäischen Industrieländer bereit. Ferner trete die Reichregierung für einen geeigneten Ausbau der Sozialversicherung ein. Den Kriegsbefähigten und Kriegshinterbliebenen gelte die besondere Sorge der Reichregierung. Die Versicherung und Versorgung bedürfe aber der Ergänzung durch die Wohlfahrtspflege. Die Fürsorgepflichtung müsse so durchgeführt werden, wie es ihr Zweck erfordere. Am dem sozialen Fortschritt in der ganzen Welt zu dienen, werde die Regierung auch weiterhin regen Anteil an den Arbeiten des Internationalen Arbeitsamtes nehmen.

Die Bekämpfung der Wohnungsnot

werde durch Förderung des Wohnungsbaues nachdrücklich betrieben werden, insbesondere müsse dem landwirtschaftlichen Wohnungsbau Aufmerksamkeit geschenkt werden. Dem Fortschreiten des Wohnungsbaues müsse der Abbau der Woh-

nungszwangswirtschaft schrittweise folgen. Für den Kleinwohnungsbau werde die Regierung öffentliche Gelder zur Verfügung stellen.

Die Solidarität der Arbeiter und Unternehmer werde die Reichregierung mit allen Mitteln pflegen. Die Größe der sozialen Not brauche uns Deutsche nicht zu veranlassen, an der wirtschaftlichen Wiedererstarkung Deutschlands zu zweifeln. Die wachsende Verflechtung Deutschlands in die Weltwirtschaft und sein steigender Anteil am Weltmarkt berechtige zu der Hoffnung eines wirtschaftlichen Wiederaufstiegs. Die Notlage der deutschen Wirtschaft durch Entwicklung aller deutschen produktiven Kräfte nach außen und innen zu überwinden, betrachte die Reichregierung als eine ihrer Hauptaufgaben. Sie wird bemüht sein, durch Ausbau des Handelsvertrageswerkes und durch Exportförderung den Absatz der deutschen Wirtschaft auf dem Weltmarkt zu erweitern. Sie wird sich an der Weltwirtschaftskoordination tätig beteiligen. Auch

die Pflege der Landwirtschaft

wird sich die Regierung ganz besonders angelegen sein lassen. Sie ist davon überzeugt, daß sie damit auch alle Gewerbe unterstützt, den Beschäftigungsgrad der Arbeiter erweitert und mittelbar die deutsche Handels- und Zahlungsbilanz verbessert. Der Verschuldung der Landwirtschaft soll durch langfristige Realzinsen und durch anderes Abhilfe geschaffen werden. Daneben müßten die Bestrebungen der Landwirtschaft, die Versorgung der Bevölkerung aus eigener Erzeugung zu bedenken, unterstützt werden.

Für die Befundung des Mittelstandes

werde die Regierung ihr Möglichstes tun. Vor allem müssen möglichst viele leistungsfähige Eigenbetriebe erhalten werden. Die Regierung werde daher der besonderen Notlage des Mittelstandes nach Möglichkeit Rechnung tragen. Die monopolistische Ausbeutung des deutschen Marktes müsse verhindert werden. Die Nationalisierung hätte ihren Zweck verfehlt, wenn sie nicht zu Hebung der Kaufkraft und der Lebenshaltung des deutschen Volkes führe.

Die Reichregierung werde sich nach Kräften für die Erreichung dieses Zieles einsehen. Dazu gehöre auch die Förderung der Kapitalbildung, weitere Senkung des Zinsfußes und Erleichterung der Kreditgewährung. Zur Hebung des Binnenmarktes sei die Versorgung mit billiger Energie anzustreben. Auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik werde die Regierung bestrebt sein, die Interessen auszugleichen und alle Wirtschaftskräfte in den Dienst an dem Gemeinwohl einzugliedern. An diesem Ziel soll auch der endgültige Reichswirtschaftsrat mitwirken.

Zu der Rechtsfrage

seien große Aufgaben zu erledigen. Das neue Strafrecht werde in diesem Frühjahr dem Reichstag vorgelegt werden. Auch der Strafvollzug werde bald neu geregelt werden. An der Gestaltung und Fortbildung der zwischenstaatlichen Rechtsbeziehungen habe die Regierung großes Interesse. Sie nehme deshalb lebhaften Anteil an den bevorstehenden Rechtskonferenzen in Haag und in Rom. Mit ernster Sorge erfüllen die Reichsregierung die Presseanträge gegen die Rechtsprechung und Gerichte. Gegenseitiges Vertrauen könne hier Mithilfe schaffen. Die richterliche Unabhängigkeit werde die Reichsregierung mit allen Mitteln stützen.

Die schwierigen und umfassenden Aufgaben, die die Reichregierung zu erfüllen habe, erforderten ihre ganze Tatkraft. Sie rechne dabei auf die Mitarbeit der deutschen Volkvertreter und des gesamten deutschen Volkes. An zielbewusster Führung und Einsatz ihrer ganzen Kraft werde es die Regierung nicht fehlen lassen.

Die Aussprache über die Regierungserklärung.

Am Schluß der Regierungserklärung rufen die Kommunisten: „Nieder mit dieser Regierung!“

Präsident Löbe verliest unter dem Gelächter der Rechten ein von der demokratischen Fraktion eingebrachtes Mißtrauensvotum gegen die Regierung. Von den Kommunisten ist ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung im ganzen und ein besonderes gegen Dr. Marx und Dr. Geßler eingebracht. Die Aussprache über die Regierungserklärung wird sofort eröffnet.

Abg. Müller-Franken (Soz.)

stellt an den Anfang seiner Ausführungen die Frage: „Herr Dr. Marx, wie lange wollen Sie regieren?“ Die langwierigen Bemühungen um die Regierungsbildung seien wenig behebungsreich für eine lange Lebensdauer des Kabinetts. Der Besiegte bei dieser Regierungsbildung ist die Deutsche Volkspartei. Dem Vater der Krise, Dr. Geßler, schreit jetzt die rechte Vaterfreude zu. Reichkanzler Dr. Marx hat mit der Bildung dieses Reichskabinetts seine bisherige Politik und

auch seine bisherigen Erklärungen verleugnet. Er hätte das Steuer wenigstens einem anderen überlassen sollen. Das Zentrum hat die Schwertung vollzogen, weil es Neuwahlen vermeiden wollte. Der neue Finanzminister Dr. Köhler ist als ehrlicher Republikaner bekannt. Es tut mir in der Seele weh, daß ich ihn in der Gesellschaft seh. (Heiterkeit links.) Mit der Abfägung des Ministerkandidaten Graef ist den Deutschen eine Demütigung zugefügt worden, wie keiner Partei je zuvor. Wenn sie sich selbst das gefallen ließen, so beweist das, wie groß ihr Macht Hunger ist. Die deutschnationalen Minister haben sich zur Fortführung der Locarno-Politik bekannt. Damit erkennen sie nicht nur die Ergebnisse ihrer Politik an, sondern billigen auch ihre Methode. (Abg. von Remitz (Deutschn.) ruft: „Nein!“) Ich stelle fest, daß im Gegensatz zu den Versicherungen der deutschnationalen Minister ein Mitglied der deutschnationalen Fraktion sich hier gegen die außenpolitische Regierungsmethode erklärt. Wir sind gespannt auf das Ausführungsgesetz zum Art. 48, das uns die deutschnationalen Minister vorlegen werden. Zum Reichswehrminister Dr. Gessler haben wir nicht das Vertrauen, daß er jetzt das nachholt, was er in sieben Jahren veräumt hat. Eine dringliche Forderung ist die schnelle Verabschiedung des Arbeitszeitgesetzes und die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens.

Abg. Graf Westarp.

Mit dem Eintritt der Deutschen in die Regierung ist das Ziel erreicht worden, was der deutschnationalen Parteilinie in Köln aufgestellt hat: Um eine feste bürgerliche Mehrheitsregierung zu erreichen, haben wir in sachlicher und persönlicher Beziehung manches Opfer gebracht, Opfer der Überzeugung, eine Preisgabe unserer grundsätzlichen Einstellung und unserer programmatischen Linie ist von uns nicht zu erwarten und nicht in Aussicht gestellt worden. (Stürmisches Hört, hört! Ruft links.) Wir haben das programmatische Manifest des Zentrums zur Kenntnis genommen. Aber es ist nicht Verhandlungsgegenstand gewesen und von uns ist kein Verzicht dazu verlangt worden. (Stürmisches Hört, hört! links.) Die durch die Indistretion veröffentlichten Richtlinien geben über das Uebereinkommen kein vollständiges Bild, für uns gilt die heute abgegebene Regierungserklärung mit dem, was wir dazu zu sagen haben. Wir wollen nicht um Vergangenes streiten. Die deutsche Außenpolitik soll nicht unter dem Wechsel innerpolitischer Konstellationen leiden. (Schallendes Gelächter links.) Wir geben nichts preis von dem Grundsatze, daß jede deutsche Regierung solche Politik treiben muß. (Ruft links: Verlegenheitsredensarten!) Das Vertragswerk von Locarno und die Mitgliedschaft im Völkerbund sind die rechtlichen und politischen Grundlagen der deutschen Politik, eine Politik der Gewalt lehnen wir ab. Sie ist auch unmöglich angesichts der Deutschland aufgesetzten Waffenlosigkeit. Wir wollen eine Politik der Verständigung, aber es muß eine gegenseitige sein. Die Methode der deutschen Voraussetzungen muß aufhören. (Ruft: „Die Ostseefürsten!“) Das Abkommen über die Ostseefürsten ist vor dem Eintritt der Deutschen in das Kabinett geschlossen worden. (Widerspruch und laute Zurufe links.) Solange ein fremder Soldat auf deutschem Boden steht, kann von einer wirklichen Verständigung nicht die Rede sein. (Hört, hört! links.) In der Innenpolitik ist von uns ein Gesinnungsbekenntnis, eine Preisgabe unserer monarchistischen Überzeugung nicht verlangt und nicht zugesagt worden. (Hört, hört! links.)

Wir stellen uns mit unserer ganzen Kraft in den Dienst des Staates. Ein Bekenntnis zum Staat ist nicht gleichbedeutend mit dem Bekenntnis zur Staatsform. (Stürmisches Hört, hört! links.) Die Staatsform steht fest und wir wollen mit der Regierung die Staatsautorität und die Verfassung schützen. Wir halten die Verfassung in vielen Punkten für verbesserungsbedürftig. Aber in einer Koalitionsregierung kann keine Regierungspartei grundlegende Änderungsanträge ohne Uebereinstimmung mit den übrigen stellen. Der Streit um die Staatsform und um die Reichsfarben wird weitergehen, aber er muß in sachlichen Formen und ohne persönliche Gehässigkeit geführt werden. (Ruft links: „Das sagt ausgerechnet Westarp!“) Wir begrüßen es, daß mit der neuen Regierungsbildung die Mitte mit dem Zentrum von der Sozialdemokratie losgelöst ist. Diesem ersten Schritt muß eine gleiche Regelung auch in den Landesregierungen, vor allem in Preußen folgen. (Lautes Hört, hört! links.) Wir freuen uns, daß zum ersten Male in einer Regierungserklärung die Achtung vor den großen Traditionen der deutschen Vergangenheit gefordert wird. Die neue Reichsregierung wird durch unsere Unterstützung die nötige Festigung erhalten. (Beifall bei den Deutschen.)

Präsident Lobe verliest unter großer Heiterkeit einen sozialdemokratischen Antrag, die Rede des Abgeordneten Graf Westarp auf Reichstagen in allen Gemeinden des besetzten Gebietes öffentlich auszulegen zu lassen.

Die Sozialdemokraten haben inzwischen auch einen Mißtrauensantrag gegen die neue Regierung eingebracht.

Abg. Drenth (Wirtsch. Bgg.) gibt die Erklärung ab, seine Fraktion habe in der Regierungserklärung die Zusage einer Herabsetzung der Reichsausgaben vernimmt. Die bisher erhobenen Mittelstandsforderungen werde die Fraktion aufrechterhalten. Die neue Regierung, so schließt die Erklärung, hat es selbst in der Hand, sich die Unterstützung seiner Fraktion zu sichern, indem sie unsere Forderungen erfüllt. Bis dahin nehmen wir eine abwartende Haltung ein.

Abg. Dr. Scholz (D. Bpt.)

begrüßt es, daß die Deutschen durch ihren Eintritt in die Regierung die Konsequenzen gezogen haben, die jede Oppositionspartei ziehen muß, wenn sie eine Regierung gestürzt hat. Deutschland habe schon jetzt ein Recht auf sofortige Aufhebung der Besetzung des Rheinlandes. Mit Locarno und Genf sei die Fortdauer der Besetzung ganz unvereinbar. Die untraglichen Zustände an der Ostgrenze müssen endlich geändert werden. Die deutsche Außenpolitik gewinne immer mehr Vertrauen im In- und Auslande.

Aus den sozialpolitischen Richtlinien der Regierung ergebe sich klar, daß von einem „Besitzbürgerblock“ nicht gesprochen werden kann. Millionen von Arbeitern stehen hinter der neuen Regierung. Die Richtlinien der Regierung seien so gehalten, daß sie von allen wirklich staatszerhaltenden Parteien anerkannt werden können. Vom demokratischen Standpunkt aus sei eine Stärkung der Stellung des Reichspräsidenten dringend notwendig. Jetzt könne die vom Reichspräsidenten ernannte Regierung durch einfache Mehrheit des Reichstages gestürzt werden. Man dürfe nicht verlangen, daß der Reichspräsident sich der Fraktionsdiktatur beugt.

Inzwischen ist ein kommunistischer Antrag eingegangen, der den Austritt aus dem Völkerbund verlangt.

Abg. Hecker (Komm.) nennt die neue Regierung ein merkwürdiges Gebilde, dem keine lange Lebensdauer beschieden sein werde.

Darauf werden die Beratungen abgebrochen und auf Freitag 12 Uhr vertagt.

Die Abstimmungen über die Mißtrauensvoten finden am Sonnabend statt.

Keine Beschimpfung der Vergangenheit mehr!

Eine Unterredung mit Reichsfinanzminister Dr. Köhler.

Wien, 3. Februar. Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht eine Unterredung eines ihrer Mitarbeiter mit Reichsfinanzminister Dr. Köhler, bei der dieser sagte, daß sein Staat die demokratische Republik sei, wie sie durch das Werk von Weimar geschaffen worden sei. Die Deutschen bräuchten eine Republik der nationalen Unabhängigkeit, der Macht, der Freiheit, der Nächstenliebe und Kultur. Die Republik könne kein Feind der Vergangenheit sein, denn es wäre ein Unglück, wenn die Ehrfurcht vor der großen politischen und kulturellen Vergangenheit Deutschlands schwinden würde. Die deutsche Außenpolitik müsse auf derselben geraden Linie der letzten Jahre fortgeführt werden. Ueber das Verhältnis zwischen Reich und Länder sagte Köhler, daß die Träger der deutschen Kultur in weitestem Ausmaß die deutschen Länder seien. Zu der zukünftigen Politik seines eigenen Ressorts erklärte der Finanzminister, daß er keine fiskalische Politik treiben, sondern seine Aufgabe stets im Hinblick auf die soziale und kulturelle Entwicklung lösen wolle. Die Politik müsse stets sozial sein, da sie sonst ihre Daseinsberechtigung verliere.

Die Wirren in China.

Riesentanks für Japan und Freiwilligenaufruf Amerikas.

Bei der englischen Firma Vickers sind gegenwärtig über 100 Tanks besonderer Bauart von einem völlig neuen Typ und großer Stärke im Bau, die für die japanische Regierung und für die Nordarmee in China bestimmt sind. Es ist nicht bekannt, wann diese Tanks von England abgeschickt werden sollen. Sie werden aber in einigen Wochen fertiggestellt sein.

Nach einem Neuterbericht haben die Militärbehörden der Vereinigten Staaten einen Aufruf an alle ehemaligen Soldaten und besonders taugliche Rekruten erlassen. Sie sollen sich freiwillig zum Dienst in China bei den in Tientsin stationierten amerikanischen Truppen melden.

In London ist man nach den ersten umfangreichen Kriegsvorbereitungen wieder zaghafter geworden. Die Stellungnahme des Konsularkorps in Schanghai gegen die englische Politik hat anscheinend ihren Eindruck auf die Londoner Regierung nicht verfehlt. Jetzt wird die Möglichkeit erörtert, daß die britische Regierung die Verteidigungsgruppen nicht in Schanghai landen werde, falls die Kantonesen Garantien für Leben, Eigentum und die anderen Rechte der Engländer geben. Selbst die radikale „Daily News“ deutet auf eine solche Möglichkeit hin. „Daily Express“ erwähnt eine unbefähigte amerikanische Meldung, daß die englischen Truppen vielleicht in Kowloon und Weihaiwei statt in Schanghai gelandet würden.

Die englischen Konservativen gegen Moskau.

London, 3. Februar. Die Erbitterung innerhalb der konservativen Partei über die Propagandaaktivität Moskaus gegen England auf industriellem und politischem Gebiet nimmt derart zu, daß sie wahrscheinlich der Regierung ernste Verlegenheiten bereiten wird. Chamberlain hat in der Vergangenheit der Forderung nach einem endgültigen Bruch mit Rußland, die von einem Bruchteil der Konservativen und der Kabinettsmitglieder erhoben wurde, Widerstand geleistet. Jetzt wird die Forderung erneut in breiteren Kreisen erhoben, und sie wird sicher in den parlamentarischen Erörterungen der nächsten Woche zum Ausdruck kommen.

Hindenburg auf der Grünen Woche.

Berlin, 3. Februar. Reichspräsident von Hindenburg besuchte heute vormittag die von der Deutschen Land- und Forstwirtschaft und der Deutschen Jagdkammer veranstaltete Ausstellung „Grüne Woche“. Der Herr Reichspräsident, der von Staatssekretär Dr. Weisner begleitet war, wurde beim Betreten der Ausstellungshalle von dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Schiele, dem Preussischen Landwirtschaftsminister Dr. Steiger, dem Oberbürgermeister der Stadt Berlin Dr. Böß sowie Vertretern des Vorstandes der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, des Reichslandbundes und der Deutschen Jagdkammer begrüßt und in längerem Rundgange durch die einzelnen Abteilungen der Ausstellung geleitet.

Der Reichspräsident hat das Begrüßungstelegramm des Reichslandbundes mit einem Telegramm folgenden Inhalts beantwortet:

„Besten Dank für freundliche Grüße, die sich mit guten Wünschen für reichen Erfolg Ihrer Tagung herzlich erwidern. Gezeichnet: von Hindenburg, Reichspräsident.“

Der Barmat-Prozess.

Auch die 1. Woche des Barmat-Prozesses steht gefüllte Zuhörerräume, nicht etwa „Kriminalstudenten“, sondern einstmals bessere Leute beiderlei Geschlechts, d. h. Inflationsopfer. Sie wollen durchaus hinter die Kulissen der Inflation schauen, wo sie, nicht mit Unrecht, Barmat und seine ministeriellen Anhänger als treibende Kräfte vermuten.

Die Barmat-Gruppe ist außerordentlich tätig, sie sucht alle Leute der Staatsanwaltschaft unschädlich zu machen, deren antilich Charakteristika ebenfalls unerschütterlich ist, wie die Sachkenntnis in den tausendfach verschlungenen Wegen des Barmat-Akten-Inhalts. So wird gegen den Regierungsrat Sellmann sofort bei dessen Wiedererscheinen vor Gericht Sturm gelaufen. Als Sachverständiger hatte man ihn bereits am ersten Prozesstage mit Erfolg ablehnen können, nun sollte er als sachverständiger Zeuge auftreten, um das Gericht über den Verbleib verschwindender, wichtiger Barmat-Akten zu unterrichten und um schwer zu findende Akten herausfinden zu helfen; selbst dagegen wachte sich heute die Verteidigung. Die Zurückweisung dieses Vorstoßes war sehr gemessen und recht deutlich. In Zukunft wird das Gericht alle die Zeugen hören, die für die Durchführung des Prozesses notwendig sind.

Die Anträge des Barmat-Kongresses.

Sie liegen in der Chrono-A-G., Menturg, die ihm im Juni 1923 durch den vielgeschätzten Ministerial-Direktor Kauf, den

befreundeten und amtlichen Mitarbeiter des Reichsschatzministers Bauer, angetragen worden war. Eine Bagatelle für etwa 70 000 Goldmark. Für Barmat eine Bagatelle, denn er nahm, wie er sagt, 200 000 Gulden bei seiner holländischen Amerimo auf und bezahlte Chromo damit. Zu deren im Dienst ergrauten Direktor Linke sagte er gönnerhaft: „Werde ich machen aus der Chrono ein großes Unternehmen, Geld spielt keine Rolle!“

Barmat ist nicht instande, die Bezahlung der Chrono A-G. aus eigenen holländischen Mitteln nachzuweisen, es liegt vielmehr der Gedanke nahe, daß wiederum die Staatsbank die Geldgeberin hat spielen müssen, und sie hat es getan dank der bekannten Empfehlung Barmats an die Staatsbank durch den Reichsfinanzminister a. D. Bauer, durch den Gesandten Gradnauer und durch den Ministerial-Direktor Kauf, just in derselben Zeit, als Kauf Barmat den Kauf der Chrono A-G. antrug. Damals ließ die Staatsbank Barmat 72 000 Goldmark, also den Chrono-Kaufspreis, jedoch nicht als solchen, sondern wie die Gesandten Gradnauer und Bauer seinerzeit vor den parlamentarischen Untersuchungsausschüssen befanden, zur Beschaffung von Rohstoffen (!) für die „Dema“ (Deutsche Margarine-Werke A-G.), die vom Reich betrieben und bekanntlich auf Veranlassung Bauers (damals Reichsschatzminister) durch Barmat bis zum Zusammenbruch ausgearbeitet wurde. Barmat hatte es leicht, Geld keine Rolle spielen zu lassen, solange es die Staatsbank hergab.

In dieser Sache soll auch der Parlamentarier Heilmann als Zeuge aussagen. Er ist der erste von bisher etwa 30 vernommenen Zeugen, der die Eidesformel in nicht religiöser Form abzulegen wünscht.

Heilmann (auf Fragen des Gerichtsvorsitzenden, lächelnd): „Ich will mal im Ausschussrat der Chrono gelesen haben; wann, weiß ich nicht, auch nicht, ob das wahr gewesen ist.“

Landgerichtsdirektor Dr. Neumann: „Herr Linke, kennen Sie Herrn Heilmann?“

Zeuge Linke: „Natürlich, aus Ausschussrats-Sitzungen in Menturg.“ (Das Gedächtnis Heilmanns hat sich als außerordentlich kurz erwiesen, man schaut auf ihn, aber Heilmann lächelt nur.) Er hat, wie der Direktor Linke außerhalb seiner Zeugenaussage befunden, an mehreren Ausschuss-Sitzungen der Chrono-A-G. teilgenommen, so auch mal in Leipzig, hier allerdings schlafend. Das Gericht leat anscheinend keinen Wert darauf, die Zuverlässigkeit der Zeugenaussage Heilmanns nach allen Seiten hin zu prüfen.

In der anschließenden Zwischenpause wird der große Bühnen von der Barmat-Familie förmlich, jedoch respektvoll begrüßt. Von den „Familiemitgliedern“ also, die kennen zu lernen er dem damaligen Reichsaussenminister Hermann Müller (Sommer 1919) so anlegenlich empfohlen hatte. Auch die Zwischenpausen nehmen ein Ende, so auch das Weisamenstein der Familie Barmat mit ihrem Bühnen Heilmann. Also verabschiedete sich der große Parlamentarier von dem strahlenden großen Schieber: „Auf Wiedersehen, mein Julius!“ Was man auch so ausdrücken kann: „Treue um Treue!“ freilich im Sinne Barmats und Heilmanns.

Das einschleifende Betriebskapital Barmats, millionenwerte Auskünfte spielte in der Dienstausübung wieder eine hervorragende Rolle. Der Generallandtagsanwalt scheint mit seiner Anlage recht zu haben, daß die Auskünfte über Barmat, also auch der Kuruz bei der Staatsbank, nicht vom Bankhaus Mendelssohn ausgegangen ist, sondern von — Barmat.

Landgerichtsdirektor Neumann: Herr Ange, ist es möglich, daß das Bankhaus Mendelssohn die Auskünfte gar nicht gegeben hat?

Zeuge Ange: Nach meiner Vernehmung im November 1925 vor dem Untersuchungsrichter ist mir allerdings auch der Verdacht gekommen, daß kurzweiliger uns gar nicht angetan hat. Vielleicht hat, wie der Generallandtagsanwalt annimmt, Barmat doch seine Hand im Spiel gehabt, um durch eine Bewertung der Chrono mit 6 Millionen Mark durch ein so einwärtsfreies Bankunternehmen, wie Mendelssohn, Berlin, seinen Staatsbankkredit um 3,5 Millionen erhöht zu bekommen.

Vermischtes.

Folgenswerter Angriff auf Polizeibeamte. Mittwoch abend wurden in Gelsenkirchen zwei Polizeibeamte nach einer Wirtshaus gerufen, wo eine große Anzahl von Personen den Barmat bedrohte. In dem Gedränge wurden den Beamten Gummihüpfel und Seilengewehr entzogen. In größter Not machten sie von der Schutzwaffe Gebrauch. Dadurch wurden zwei Personen getötet und eine schwer verletzt. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Stadt. Kreis. Provinz

Staatsbürgerlicher Lehrgang.

Auch der zweite Vortrag des Staatsbürgerlichen Lehrgangs im Jugendheim hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen. Er wurde mit begrüßenden Worten des Vorsitzenden der Veranstaltung eröffnet, der u. a. auf die reiche Literatur hinwies, die die Buchhandlung Enckje ausgestellt hatte und dann dem Redner des Abends, Universitätsprofessor Dr. Scheel-Kiel das Wort gab zu seinem Vortrage über

Staat und Volkstum.

In fesselnder Weise gab Redner ein akademisch gefeiertes, von warmem Vaterlandsgedanke getragenes Bild über das Thema. In Staat und Volkstum, so bemerkte er, hätten wir zwei Gestaltungen, die nicht immer und ohne weiteres auf einen Renner gebracht werden könnten. Zwischen beiden beständen Spannungen, die unter Umständen nicht ohne Gefahr seien. Ohne Heimatgefühl könne kein Volkstum entstehen. Bekannt sei, daß ein Volk, das den Willen zum Staat verloren habe, sich auf dem besten Wege zur Auflösung befände. Ohne Staat müsse ein Volk auseinanderfallen. Das deutsche Volkstum müsse das lebendige Element der kommenden Geschichte des deutschen Vaterlandes werden. Der Historiker Dahlmann aus Hofstet habe zur Zeit des Zusammenbruchs des Storses über den Staat treffende Worte gesprochen, in denen es heiße, daß der Staat eine heilige Sache sei, in dem die Nation sich sammle, der Staat, der für die Nation geschaffen sei, in dem sie ihr Ziel erfüllt sehe. In allen Völkern des Kontinents mache sich die brennende Sehnsucht nach dem Staat breit. Auch in den Grenzdeutschen lebe die Sehnsucht nach dem Staat, der in der Lage sei, allen Deutschen dies- und jenseits der Grenze zu dienen. Wir wissen aber, daß dem Reichsgebiet des Staates enger Grenzen gesetzt seien, als dem Volkstum. Staatsgeschichte und Volkstumsgeographie seien keine Parallelbewegungen. Es habe in der deutschen Geschichte Zeiten staatlicher Ohnmacht gegeben, und doch habe das Volkstum gewaltige Kulturleistungen vollbracht, dahin gehöre auch die Kolonisierung der Gebiete östlich der Elbe. Es gäbe Lebensgebiete, auf die der Staat sich

nicht befehlen könne, wenn er nicht zerstörend wirken wolle. Nach Adam Müllers Worten, der ebenfalls zur Zeit des Sturzes lebte, sei das Volk die Allianz der Lebenden mit den Heimgegangenen und noch nicht Geborenen. Das könne am besten wohl der Landmann verstehen, der beim Kirchgange an den Gräbern der Heimgegangenen vorüberkomme und mit ihnen Zwiegespräche halte. So wachse das Lebende mit dem vergangenen Geschlecht im Geiste zusammen und trage die Verantwortung für das kommende Geschlecht. Aus der Vergangenheit fließe der Urquell, aus dem die deutsche Nation schöpfen müsse. Die Entscheidung und Verantwortung für die Zukunft der Nation liege nicht beim Staate, sondern im Bewusstsein jedes Einzelnen. Sie wird sich auch zuweilen in scheinbarer Untreue gegen den Staat wenden. Aber wenn ein Volk seinen Staat verneine, dann gebe es sich selbst auf und treibe der Katastrophe entgegen. Volkskatastrophen aber seien sehr viel schwerer als Staatskatastrophen. Letztere hätte das deutsche Volk mehrmals zu verzeichnen gehabt und sei daran nicht zu Grunde gegangen. Erst dann sei ein Verlust festzustellen, wenn aus der Volkseele das Deutschbewusstsein auswandere. Zum Schlusse kam Nebner auf die germanische Sage von Wieland dem Schmied zu sprechen, der, trotzdem ihm die Sehnen zerschnitten waren, nach dem Ambos hinkt, um sich dort Flügel zu schnitten, mit denen er der Freiheit zustrebt. Mit andern Worten zeige das, daß keine äußere Gewalt den Willen zum Leben im Volke töten könne. Mit dem Wunsche, daß jede deutsche Frau und jeder deutsche Mann wie Wieland der Schmied an den Ambos gehen möchte, um sich Flügel zu schnitten, mit denen der Freiheit entgegengeflogen werden könne, schloß Nebner unter lebhaftem Beifall seiner Hörer. Auch der Vorsitzende der Abweisung Grenzmark der Reichszentrale für Heimatdienst fand warme Worte der Anerkennung und des Dankes für den Nebner. Er bezeichnete den Vortrag als schönste Einleitung für den Vortrag am Sonnabend: Polen und wir.

Frühling im Geschäftsleben. Die Tage nehmen merklich zu; wir gehen dem Lenz entgegen, wennleich Frühlingsanfang und Ostern doch noch eine ganze Reihe von Wochen entfernt sind. Die Inventurverkäufe sind vorüber, ihnen ist die „Weiße Woche“ gefolgt, denn eine Stockung soll und darf im Geschäft nicht Platz greifen. Wenn auch vielleicht mit winterlichen Schilfen noch gerechnet werden muß, also zur Zeit noch keine Neuanschaffungen für die wärmere Jahreszeit gemacht werden, so ist doch für die Ausstattung der Lehrpläne beiderlei Geschlechts, die zum 1. April in ihren neuen Beruf eintreten, und für die Konfirmation mancherlei noch zu beschaffen, denn ein nicht geringer Teil der jungen Leute kann ja nicht im Elternhaus verbleiben und muß mit Kleidung und Wäsche versorgt werden. Auch für die kleine Welt, die zu Ostern in die Schule wandern soll, ist mancherlei zu besorgen, denn die Mägden hatten besonders darauf, daß sie sich ihrer neuen Würde entsprechend zeigen.

Diebstahl. Aus einem unverschlossenen Kleiderschrank wurde ein Geldbetrag von 1,70 Mark gestohlen. Als Dieb kommt ein Schüler in Frage, gegen den das Fürsorgeverfahren eingeleitet werden wird.

Unterdrückung. Ein Schneider, der einen Mantel zur Umänderung erhielt, gab diesen nicht wieder zurück, sondern verbande ihn zu eigenem Nutzen.

Angeschaffen wurde hier ein junger Weltreisender aus dem Landkreise, der heimlich das Elternhaus verlassen hatte, um in die Weite zu reisen. Er wurde hier seinem Vater übergeben, der ihn wieder mit in die Stille des heimlichen Dorfes nahm.

Von der Feuerwehr. Im Monat Januar wurde die Feuerwehr 7 mal alarmiert. Die Alarmierungen betrafen 3 Kleinfener, einen Automobilbrand, 2 Hilfeleistungen bei Autounfällen und einen böswilligen Alarm. Außerdem gelangten weitere 20 Brandfälle zur Anmeldung, wo ein Eingreifen der Wehr nicht erforderlich war. Die Zahl der Krankentransporte betrug 75. Davon waren 61 Stadtraspente mit 258,2 Klmtr. und 14 Landtraspente mit 804 Klmtr. Der Krankentransport betrug demnach eine Gesamtstrecke von 1062,2 Klmtr.

Aus dem Theaterbüro. Heute, Freitag, 8 Uhr „Sah ein Knab ein Nösklein stehn“, Operette in drei Akten von H. Spangenberg. Sonntag, den 6. Februar nachm. 3,30 Uhr zum unabweislich lezten Male „Der Raub der Sabinerinnen“, Schwank in vier Akten von Schönbach. Preise: 20 Pfa. bis 1,00 Mark. Abends 7,30 Uhr „Sah ein Knab ein Nösklein stehn“. Montag, den 7. Februar, 8 Uhr „Sah ein Knab ein Nösklein stehn“. Dienstag, den 8. Februar, 8 Uhr „Kater Lampe“, Komödie in vier Akten von Emil Rosenow.

Labes. Der junge Lebensretter. — In dem Dorfe Rosenow vergnügte sich Kinder auf dem Eise eines Torfmooses. Dabei brach der Knabe Wolanski ein. Die erschreckten Kinder ließen davon, nur der 13jährige Otto Gräse brachte dem Ertrinkenden Rettung. Er brach von einem Statenzam eine Latte und eilte zurück aufs Eis. Er warf die Latte vor sich hin und kroch auf ihr so nahe heran, daß er den im Wasser ringenden Knaben unter dem brechenden Eise mit eigener Lebensgefahr herausziehen konnte. So rettete er seinem Kameraden das Leben.

Stargard. Im Dienst tödlich verunglückt. — Am Donnerstagmorgen verunglückte der Rangierarbeiter Rudolf Panzer auf dem Rangierbahnhof Stargard. Er geriet in Ausübung seines Berufes mit dem Kopf zwischen die Buffer zweier Waggon und wurde überfahren. Panzer, der sofort tot war, hinterläßt eine Witwe mit drei Kindern.

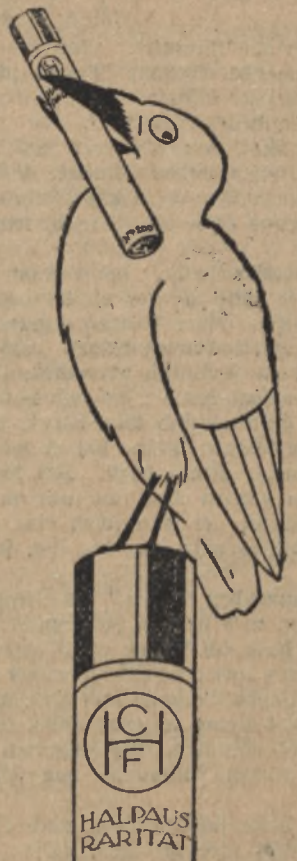
Faltenwalde. Aufklärung des Leichensundes. — Wie wir melbeten, wurde im staatlichen Forst die Leiche einer 40-50-jährigen Frau gefunden. Die polizeilichen Feststellungen ergeben, daß es sich um eine Landstreicherin handelt, die sich in den letzten Tagen von einem Kornmacher, mit dem sie zusammen wanderte, getrennt hat. Die Frau ist im Walde erstoren.

Freienwalde i. Pom. Notlandung. — Das Flugzeug D 877 (Danzig-Stettin) mußte am Dienstagabend gegen 5 Uhr auf dem Notlandungsplatz Bramsförth (bei Freienwalde) infolge eines Motorschadens notlanden. Die Fahrgäste begaben sich nach Freienwalde. Am Mittwochnachmittag konnte das Flugzeug die Fahrt fortsetzen.

Damgarten, Kreis Franzburg. Selbstmord an der Hochspannung. — In dem benachbarten Partesbagen schied ein aus Ostpreußen zugereister Arbeiter freiwillig aus dem Leben. Er erlittete den Letztendst der Starkstromleitung und befohl die unter Spannung befindlichen Drähte, was den sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Lebensmüde war bis vor etwa drei Wochen bei einem Hofbesitzer beschäftigt und seit dieser Zeit ohne Arbeit.

Wiathe. Sprengungsfall. — Der 28jährige Steinschläger Wilhelm Jüge von hier war mit seinem Bruder in Tricglaff beim Steinsprengen beschäftigt. Als er den ersten Schuß ge-

Der
weisse Rabe
unter den
4 Hq. Cigaretten
Warum?
Weil es eine
andere
4 Hq. Cigarette
von dieser
Qualität
nicht gibt.



ARNAUD

RARITÄT
ist die meistgerauchte, weil weitaus
beste 4 Hq. Cigarette Deutschlands.
HALPAUS-CIGARETTEN-FABRIK G.M.B.H. Breslau und Köln

laden hatte, ging der Schuh plötzlich los. Rüge wurde so schwer getroffen, daß er bewusstlos und blutüberströmt liegen blieb. Sein Bruder konnte ihm die erste Hilfe leisten, ihm einen Rotverband anlegen und ihn ins hiesige Krankenhaus überführen.

Strafkammer.

Wegen sühler Nachrede wurde eine Gastwirtsfrau aus dem Landkreise in der Verurteilung Instanz zu 100 Mark Geldstrafe evtl. 20 Tage Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte war in 1. Instanz freigesprochen worden. Sie soll einen anonymen Brief an einen Besitzer geschrieben haben, in dem einem Förster schwere dienstliche Verfehlungen vorgeworfen wurden. Die Angeklagte bestritt, den Brief geschrieben zu haben, doch kam die Verurteilung Instanz zu obigem Urteil.

Die geschmuggelten Ferkel. Der Ankaufste Mühlenbesitzer R wurde vom Landgericht Stoll wegen unerlaubter Viehein- fuhr zu einer Gefängnisstrafe von 2 Wochen und 250 Mark Geldstrafe verurteilt, weiterhin wurde nach Paragr. 134 Ver- einzollgesetz die Konfiskation von 8 Ferkeln ausgesprochen. Der Angeklagte betreibt im Kreise Stoll nach der polnischen Grenze ein landwirtschaftliches Mühlengrundstück. Er befaßt sich insbesondere auch mit der Aufzucht von Schweinen. In der Nacht zum 4. Mai 1926 erhielt der Angeklagte in seinem Schweinestall einen Zuwachs von 8 Ferkeln, über deren Her- kunft er keine glaubhafte Auskunft geben konnte. Eine phan- tastische Erzählung, in der unbekannte, geheimnisvolle Männer eine Rolle spielen, wurde ihm vom Gericht nicht geglaubt, das keine Bedenken trug, anzunehmen, daß der Angeklagte nach vorheriger Verabredung mit Schmugglern sich die Ferkel aus Polen hat in seinen Stall bringen lassen. Die Verurteilung erfolgte wegen Verstoßes gegen Par. 134 Vereinsollgesetz und gleichzeitig wegen Verstoßes gegen die Paragr. 1 und 2 des Gesetzes gegen die Rinderpest und gegen die Verordnung des Regierungspräsidenten von Köslin vom Jahre 1921, nach der die Viehein- fuhr von Polen mit Rücksicht auf die dort herrschen- den Viehsuchen verboten ist. Weiter wurde angenommen, dem Angeklagten sei als Grenzheldner das Verbot der Schweine- einfuhr bekannt gewesen, deshalb habe er wissenschaftlich gehandelt. Das Schmuggeln an der polnischen Grenze bilde eine Gefahr für die Sicherheit des Viehbestandes im deutschen Reich, deshalb müsse die Strafe eine empfindliche sein, und da der Angeklagte aus Gewinnsucht gehandelt, mußte neben der Gefängnisstrafe auf Geldstrafe erkannt werden. — Die vom Angeklagten gegen dieses Urteil beim Reichsgericht eingelegte Revision hatte keinen Erfolg und ist vom 2. Straffenat des Reichsgerichts verworfen worden. Der erkennende Senat führte u. a. zur Begründung aus, daß entgegen der Revisionsbehauptung die landbesitzrechtliche Anordnung von 1921, welche die Einfuhr von Schweinen aus Polen verbietet, nach einer vom Regierungspräsidenten ein erhaltenen Auskunft nicht aufgehoben, sondern noch immer rechtskräftig sei. Die Gültigkeit der Ver- ordnung an sich sei ebenfalls nicht zu bezweifeln.

Letzte Meldungen.

Eine schmählige Niederlage. London, 3. Februar. Wie aus Schanghai gemeldet wird, haben die britischen Truppen auf den Protest des ausländischen Konsularkorps die internationale Niederlassung in Schanghai wieder geräumt.

Die deutschen Missionsstationen in China. Peking, 3. Februar. Der von den Konsuln einiger Mächte den Missionaren gegebene Rat, im Inland gelegene Missionsstationen zu verlassen, liegt längere Zeit zurück, und entsprang der Besorgnis, daß der Hanau-Zwischenfall kriegs- rische Verwicklungen zur Folge hätte. In Kuangtung und Kuangsi ist alles ruhig. Die deutschen Missionare sind sämt- lich auf ihren Stationen verblieben.

Handelsnachrichten.

Warenmarkt.
Mittagsbörse. (Amlich.) Getreide und Oelseten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 269-273 (am 2. 2: 268-272). Roggen Märk. 254-257 (253-256). Sommergerste 217-245 (217-245). Inländische Futtergerste — (—). Wintergerste 194-207 (194-207). Hafer Märk. 190-200 (190-200). — (—). — (—). Mais loco Berlin 190-192 (190-192). Weizenmehl 35,25-38,00 (35,25-38,00). Roggenmehl 35,00-37,25 (34,90-37,10). Weizenkleie 15,25 (15,25). Roggenkleie 15,50 (15,50). Raps — (—). Leinsaat — (—). Diktoriaerbsen 50-66 (50-66). Kleine Spelseerbsen 33-36 (33-36). Futtererbsen 22-25 (22-25). Peluschken 22-23 (22-23). Ackerboh- nen — (20,50-21,50). Wicken 23-24,50 (23-24,50). Lupinen blaue 15,25-16,50 (15,50-16,50). gelbe 17,75-18,25 (18-18,50). Seradella 27,50-30,00 (27,50-30,00). Rapskuchen 16,50 (16,50). Leinuchen 21,00-21,50 (21,00-21,50). Trockenschrot 11,80-12,10 (11,80-12,10). Sojabohnen 20,10-20,50 (20,10-20,50). Cornmelale — (—). Kartoffelflocken 29,80-30,20 (30,00 bis 30,40).

Berliner Butternotierung.
Berlin, 3. Februar. 1. Qualität 1,80; 2. Qualität 1,70; 3. Qualität 1,55; Tendenz: fest.

Vollmilchpreise: Der Erzeugerpreis frei Berlin beträgt 18 Pfa. je Liter. Der Kleinverkaufspreis beträgt für Berlin 29 Pfa. für Stettin zurzeit 27 Pfa.

Berliner Frühmarktnotierungen vom 3. Februar. Weizen: März 292,50, Mai 285, Juli 285,50. Tendenz: Unregelmäßig, Roggen: März 267,50, Mai 265,50, Juli 252. Tendenz: besessigt. Hafer gut 220-230, mittel 213-219, Wintergerste gut 222 bis 234, Gerste gut 248-255, Futterweizen 270-285, gelber Pla- tamais 194-198, H. Mais 205-211, Taubenerbsen 370-280, Roggenkleie 162-167, Weizenkleie 160-166. Tendenz: ruhig.

Stettiner Getreidenotierungen vom 3. Februar. (Für 1000 Kilogramm waggonfrei Stettin.) Roggen inl. 252-256, Weizen inl. 269-271, Hafer 189-200, Sommergerste 228-250, feine über Notiz, Futtergerste 218-223.

"Zur schönen Königin."

Roman von Käthe Lindner.

(24. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Liane eilte den Korridor hinunter. Das Rattern einer Nähmaschine und die singende Stimme Merets schallten ihr entgegen, als sie die letzte Tür öffnete.

"Und so ist, Tanderadei, darabei, gekommen der Mai, gekommen der Mai."

Meret sang mit einer leisen, hohen Stimme. Es klang wie das Gezwitscher eines kleinen Vogels in das Geräusch der Maschine hinein. Meret säumte eben ein Bettuch, war sehr eifertig und sehr geschäftig.

"Du, meine kleine Schwägerin du", lachte Liane und küßte sie. "Draußen beginnt es leise Winter zu werden, und bei dir drinnen hat eben der Mai seinen Einzug gehalten."

Meret hob den Kopf mit lachenden Augen. "Ach ja, Liane, in mir und um mich ist es Frühling geworden, seitdem der Rudolf Linemann mir gesagt hat: 'Ich hab dich lieb, Meretlein. Ganz unheimlich glücklich sind wir, Liane, der Rudolf und ich. Und alle meine schönen Pläne hat er mir über den Haufen geworfen, und meine Kunst dazu. Ich lache, nahe, wirtschaftlich nun eben den ganzen Tag, um nur ja eine gute Hausfrau zu werden. Wenn er nun schon eine ganz arme Frau heiratet, soll's wenigstens eine sein, die ihm seine Sachen gut in Stand hält.'"

Liane nickte mit träumenden Augen. Da trat Matthias Amüller in das Zimmer, und sie floh in seine Arme. "Nun gilt's, Matthias! Heute habe ich Mama alles gesagt, und du kannst dir denken, welch ein Unwetter sich über mir zusammenzog. Aber ich baue auf Pappas Beistand und habe guten Mut."

Sie setzten sich auf das kleine ächzende Sofa, das die eine Längswand des Zimmers einnahm, und flüsternten leise, derweil Meret mit einem großen Aufwand von Fleiß lange Säume zog.

Drinnen im Atelier hatte sich Ingeborg nach einer kurzen Begrüßung am Zeichentisch niedergelassen. Sie hatte der Mappe ihr Skizzenbuch entnommen und war eben im Begriff, ihre Arbeit zu beginnen, da erklang Mik Hjorns Stimme hinter ihr: "Sieh da, Fräulein Larson, Ihr Talent hat ja bedauernde Fortschritte gemacht." Grace war an ihre Seite getreten und legte soeben ihre große, weiße Hand auf Ingeborgs Zeichenblatt.

"Darf ich einmal sehen?" Verwundert hob Ingeborg den blonden Kopf. Da weiteten sich ihre Augen plötzlich und blieben wie erstarrt an einem Ring hängen, den Grace am Finger trug.

Wie ein Blutstropfen funkelte ein großer Rubin an der Hand, der zwischen zwei Perlen gefaßt war. Ein antiker Reif, der rote Stein von großer Schönheit... und jetzt fiel ein Sonnenstrahl zum Fenster herein und entlockte ihm ein kaltes Feuer. Und wie absichtlich ließ Grace die weiße Hand mit dem funkelnden Kleinod auf den weißen Blättern ruhen.

So kalt und funkelnd hatte er damals auf dem dunklen Sammetpolster neben dem indischen Halsband gelegen... Und sie hörte plötzlich Graces Stimme mit den Worten von damals in ihrem Ohr klingen: "Jede moderne Lady könnte tragen den Ring als Verlobungsring, Doktor."

Ingeborg schloß für einen Moment die Augen, und das Blut brauste in ihren Ohren. Wie kam dieser Ring an den Finger ihrer Feindin? Daß die Engländerin dies war, hatte sie instinktiv gefühlt von der ersten Stunde ihrer Bekanntschaft an.

Nur eine Deutung gab es dafür... Und wie ein Nebelschleier senkte sich die bittere Erkenntnis, daß Grace ihr Ziel erreicht habe, auf die immer noch leise leimende Hoffnung, die ihre Sehnsucht bis zur Stunde gehegt... Vorbei...

"Was ist Ihnen, Mik Larson? Sind Sie nicht wohl?" Noch einmal ließ die Engländerin die Hand mit dem funkelnden Rubin durch die Mäntel des Skizzenbuches gleiten, wie zufällig streifte sie die Ingeborgs, die müde und kraftlos auf dem Rand des Tisches lag. Ingeborg erwachte wie aus einem Traum und beugte das blonde Haupt tief über die Mäntel.

"Ich muß arbeiten," murmelte sie. "Sie erlauben, Mik Hjorn?" Ein triumphierender Blick streifte das erbläute Gesicht. Grace trat auf ihre Staffelei zurück und mischte Farben auf ihrer Palette.

Auf dem Heimweg schob sie ihren Arm in den Lianes, während Ingeborg an deren anderer Seite ging. "Ich werde abreisen nach Whitechapel-hall noch Ende dieser Woche," sagte Grace. "Mein Vater wünscht sehr plötzlich, daß ich komme heim."

Wäre Liane nicht allzu sehr mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt gewesen, ihr hätte die Veränderung in Ingeborgs Wesen und Aussehen wohl auffallen müssen. Aber ihre Gedanken waren weit weg.

An der Straßenecke trennte man sich, nachdem Grace für die nächsten Tage ihren Abschiedsbefuch in Aussicht gestellt hatte.

"Inge", sagte Liane, als sie allein weitergingen, "morgen wird Matthias bei Papa um meine Hand anhalten. Wir wollen den Dammnen drücken, Inge..."

Am anderen Tage, als alle Uhren der Stadt von Türmen und öffentlichen Gebäuden herab die zwölfte Stunde verkündeten, schellte Matthias Amüller am Pforten der Jansonschen Villa.

Er wartete mit der Ruhe eines Menschen, der nichts überhastet, bis die Tür mit einem leise surrenden Geräusch sich öffnete, und schritt den mit feinem Kies bestreuten Weg entlang und die Stufen hinauf, wie jemand, der als täglicher Gast hier aus- und einging.

Nachdem er dem öffnenden Diener seine Karte übergeben wurde er in das Arbeitszimmer des Hausherrn geführt. Fräulein Charlotte hatte sich entschieden geweigert Liane gegenüber, den unerwünschten Freier zu empfangen. Aber diesmal hatte Jansson sich energisch an der Tochter Seite gestellt und begünstigend gesagt:

"Na, na, Charlotte. Nicht so stürmisch. Ansehen müssen wir uns den Mann doch auf jeden Fall, wenn er kommt morgen! Ich weiß doch noch, als wäre es gestern gewesen, wie mir zu Mut war, als ich um deine Hand anhielt. Wie nun, wenn man mich nicht einmal empfangen haben würde?"

Ein böser Blick hatte Peter Janssons jovialen Reminiscenzen rasch ein Ende bereitet... Aber seit zehn Minuten schon stand der Hausherr erwartungsvoll am Fenster des Billardzimmers, von welchem aus man den Eingang über sehen konnte, und hatte das Tor im Auge. Er wußte ganz genau, daß Charlotte ein Stochwerk höher ebenfalls am Fenster stand... je nun, man müßte die Frauen nicht kennen... Und vom Erkerfenster aus würde Liane, hinter der Gardine verborgen, ihm, dem "Herlichsten von allen", entgegensehen...

Peter Jansson schaute leise in sich hinein... Das Mädchen, die Liane. Wie sie gestern abend der Charlotte gegenüber gestanden hatte... Fein war das gewesen. Er durfte sich ja der Charlotte gegenüber gar nicht so merken lassen, wie er sich freute, daß der Appen-Eltinger mit einer langen Nase abziehen mußte. Gott sei Dank, daß das Mädchen auch seine Tochter war. Und von ihm den gesunden Menschenverstand geerbt hatte, diesen verschuldeten Lebemann richtig einzuschätzen... Aber freilich, der da heute kommen würde...

"Donnerwetter," entfuhr es ihm plötzlich, und seine Augen bekamen Glanz. Matthias Amüller war eben durch das Pforten getreten und schritt dem Hause zu... hm ja, der da eben so selbstsüchtiger und ohne ein Zeichen innerer Erregung daher kam, sah so ganz anders aus, als sich Herr Jansson dem Auserwählten seiner Tochter seit gestern ausgemalt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Bekanntmachungen.

Sperrung eines Schullabladeplatzes.

Auf dem Grundstück der Meiserei-Genossenschaft an der Milchzuckerfabrik darf fortan Schutt und Müll nicht mehr abgeladen werden.

Stolp, den 2. Februar 1927.

Die Polizeiverwaltung.

Betrifft Beschulung blinder und taubstummer Kinder.

Diejenigen blinden und taubstummen Kinder, die das 4. Lebensjahr zurückgelegt haben, sind bis zum 15. Februar im Rathaus, Zimmer 11, (Schulverwaltung) anzumelden.

Stolp, den 1. Februar 1927

Der Magistrat.

Betrifft: Abgabe der Einkommensteuer-, Körperschaftssteuer- und Umsatzsteuererklärungen für die Frühjahrsveranlagung 1927.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Reichsministers der Finanzen vom 20. Januar 1927 über die Abgabe der Steuererklärungen für die Einkommensteuer, Körperschaftssteuer und Umsatzsteuer setze ich als Frist für die allgemeine Abgabe dieser Steuererklärungen den Zeitraum vom 1. bis 15. März 1927 fest.

Eine nähere Bekanntmachung, wer zur Abgabe der Steuererklärungen verpflichtet ist, ergeht noch.

Stettin, den 26. Januar 1927.

Der Präsident des Landesfinanzamts.

Einen

Konfirmanden-Anzug

kaufen Sie gut und billig bei

Willi Kuchenbecker

Stolp, Hospitalstrasse 36 gegenüber Hotel Hurtienne.

Reparaturen

schnell, gewissenhaft, billig.

Uhrmacher C. Haar Markt 19.

Alfred Grau, Stolp i. Pom.

Fernruf 826 Lederlager — Techn. Geschäft Holstentorstrasse 24

Größtes Lager am Platze in

besten Kernleder-Treibriemen

Haarriemen : Baumwollriemen : Harfriemen

Riemenverbinder aller Art — Holzriemenscheiben — Treibriemenwachs

Maschinen- und Zylinder-Ole

Konsist. Fett — Wagenfett — Lederfett

Asbest- und Dichtungsplatten — Packungen — Putzwolle

Bekleidungsleder Pumpen-Manschetten Möbelleder

Prima

Oberschl. Steinkohlen

Niederl. Brifetts

Oberschl. Hüttenfoks

ab Lager und frei Haus in jeder gewünschten Menge sofort lieferbar.

Wilhelm Moldenhauer

Triftstr. 41.

Fernruf 153.

Unterstützt nicht die Hausbettelei durch Geldgaben, sondern kauft

Gutscheine der städtischen Volkstüche

zur Ausgabe an Bettelnde.

12 Gutscheine kosten 1.— Mk. und sind vorläufig zu haben.

A. Venne & Co., Langestraße 64

Emil Wolsdorf, Fuh. Paul Hartmann, Markt 15

H. tel. Rathhof, Neutorstraße

M. r. B. öke, Neutorstraße 14

Paul Albrecht, Bahnhofstraße 15

Die Verwaltung der städtischen Volkstüche.

M. Paenen, Stadtrat.

Zwangs-Versteigerung

am 5. Febr. 1927, vorm. 10 Uhr in Stolp, Sandberg 1
1 Büffet, 8 Bilder, 1 Nähmaschine, 1 Zoumzug, Bettfedern, 1 Ledentisch, 150 fl Wein, 1 Damenschreibtisch, 1 Kleiderspind, 1 Posten Stühle, 1 Standuhr, 1 Barometer, 1 Geweih, 2 Schreibmaschinen, 1 Grad mit Besse, 1 Sommeranzug, 1 Leitergerüst, 1 Schreibtisch mit Sessel, 1 Geldschrank, 1 Fluggardeidee,

öffentlich, meistbietend gegenbar.

Scheunemann,

Der Gerichtsvollzieher

St. 10, Abhandlstr. 12.

Freibank

Sonnabend vorm. 8 Uhr Verkauf von Rind- und Schweinefleisch.

Die Schlachthofverwaltung.

Ryffhäuser-Technikum

Frankenhausen

ing. Schule f. Masch. u. Automob. bau, Elektrotechn. Einz. Sonderabtl. Jungl. Landm. u. Flugtechn.

la. Bohnermaße

in bekannter Güte empfiehlt

J. de Veer, Langestraße 18

Stadttheater

Telephon 419.

Freitag, den 4. Februar Abends 8 Uhr

Sah ein Knab' ein Röslein stehn

Operette in drei Akten von H. Spannenberg
Sonntag, den 6. Februar nachm. 1/24 Uhr
Zum ununterbrochenen letzten Male!

„Der Raub der Sabinerinnen“

Schwank in vier Akten von Schönthan
Frei: 20 Bq. — 1.00 Mk.
Abends 1/8 Uhr

Sah ein Knab' ein Röslein stehn

Ed. lste

Biere

in Eichens Flaschen, Gebunden
Ad. Krüger,
Mittelstraße 10

Gerste

laut und lauscht gegen sämtliche Mühlenfabrikate

W. r. Schwarz

Märzstr. 11, am Mühlentor

Gärtnerh. lina

zum 1. 4. 1927 gesucht für eine große Gutsgründung. Meldungen erbeten

W. r. Gärtners

Neselow, Poststr. 11

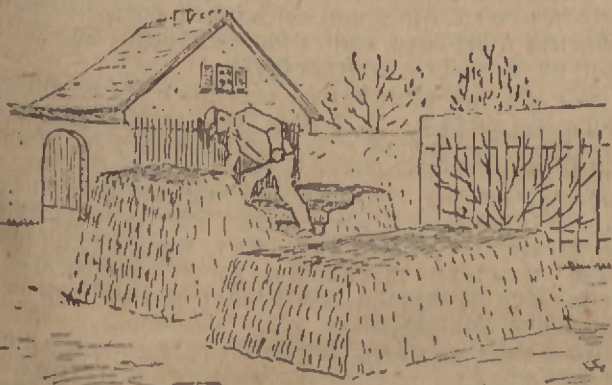
Tüchtige Verkaufskraft

mit der Beherrschung der engl. und franz. Sprache gegen Gehalt und Provision gesucht.
Leipzig W. 35, B. r. str. 7

Auffehen des Düngers.

Die Grundlage der Gartendüngung bleibt neben dem Kompost der Stalldünger. Aber frischer Dünger ist zur Düngung nicht tauglich. Er muß aufgeschloffen sein, bevor er in den Boden kommt, sonst kann er nicht sofort, sondern erst im Laufe der Jahre wirken. Verluste sind dann unvermeidlich. Die sorgfältige Vorbehandlung ist umso mehr erforderlich, je strohiger und je trockener der Dünger ist. Am meisten hat der hiesige Pferdedünger die Vorbehandlung nötig. Läßt man ihn nur wenige Tage in der Sonne frei auf Haufen liegen, so ist er verdorben und man kann schon gleich Stroh auf die Beete fahren. In der kalten Jahreszeit geht die Zerlegung des Düngers nur langsam vor sich, aber auch dann können bedeutende Verluste eintreten. Jetzt hat niemand den Mangel an Zeit vorzuschützen, um die Unterlassung dieser wichtigen Arbeit zu entschuldigen.

Der natürliche Dünger muß fest und ordentlich auf Haufen gesetzt werden. Hiesige Dünger, die leicht verbrennen, werden dabei mit anderen gemischt. Denn es kommt darauf an, einen gewissen Feuchtigkeitsgehalt im Düngerhaufen zu erhalten. Denn feuchter Dünger läßt sich besser packen als strohiger und dort, wo Wasser in den Poren und Zwischenräumen steht, kann nicht Luft sein. Und darauf kommt es ganz besonders an: Die Luft muß aus dem Düngerhaufen möglichst herauskommen und muß auch später möglichst Luft herausgehalten werden. Denn wo Luft ist, befindet sich Sauerstoff, der es den stickstoffzerstörenden Bakterien ermöglicht, einen der wertvollsten Bestandteile im Dünger, den sich bei Anwesenheit von Sauerstoff bildenden Salpeter, wieder aufzulösen und in die Luft abzugeben. Diese Umfegungen und Verluste zu vermeiden, ist der Sinn der Vorbehandlung des Düngers.



Man packt also den Dünger regelrecht in viereckige Haufen. Wenn eine fußhohe Schicht gleichmäßig aufgesetzt ist, wird sie sorgfältig festgetreten, um die Zwischenräume fest anzufüllen und die Luft auszutreiben. Ist der Dünger sehr trocken, so wird er mit Wasser durchfeuchtet. Strohhige Teile werden in das Innere des Haufens gebracht und besonders gut festgetreten und durchfeuchtet. Nun kommt es darauf an, den fertigen Düngerhaufen auch fest und feucht zu erhalten.

Früher wurde die Regel „feucht und fest“ oft mißverstanden. Man begoß den Düngerhaufen regelmäßig mit Jauche. Das brachte den doppelten Nachteil, daß man ihm zunächst in der Jauche Salpeter zuführte und damit die stickstoffzerstörenden Bakterien in Mahrung setzte. Zudem bilden sich durch das Eindringen der Jauche — übrigens ganz ebenso wie beim Regenwasser — seine Sickerflüssigkeiten in den Haufen, durch welche die Luft gut in das Innere des Haufens eindringen kann. Die fertigen Düngerhaufen müssen, um alle diese Verluste zu vermeiden, an den Seiten und oben auf mit Erde gedeckt werden. Man kann dazu gewöhnliche Gartenerde nehmen oder Erde, die zur Bodenverbesserung herbeigeschafft worden ist. Die Erddede verhindert auch, daß der Düngerhaufen im Garten unangenehm wird. Soll neuer Dünger zu dem alten Haufen hinzugegeben werden, dann räumt man die Erddede soweit es erforderlich erscheint, fort, verfährt in der beschriebenen Weise und verschließt den Zuwachs wieder mit Erde. Wie lange der Dünger in diesen Haufen liegen muß, hängt von den Umständen ab. Im Sommer werden 6—8 Wochen genügen. In der kühlen Jahreszeit dauert das Reifen des Haufens natürlich umso länger, je kälter die Bitterung ist, weil vom Wärmegrad das Maß der Lebensbetätigung der Kleinlebewesen abhängig ist.

Der auf die beschriebene Weise vorbereitete Stalldünger ist vor allem auf den leichteren Bodenarten am Platze. Auf ihnen würde trockener und hiesiger Dünger nur Unheil stiften. Die Verwendung des frischen Stalldüngers, der nicht vorbehandelt ist, läßt sich nur auf schweren, bindigen Böden vertreten, wenn die Anwendung im Herbst erfolgt. Dann ist den Wintern über genügend Zeit zur Zerlegung im Boden vorhanden und außerdem ist eine Lockerung des Bodens die sehr erwünschte Begleiterscheinung. Schließlich muß es noch Regel sein, den aufs Land gebrachten Dünger sofort in regelmäßiger Verteilung flach unterzugraben, damit die durch die Berührung mit der Luft unvermeidlichen Stickstoffverluste möglichst hintenangelassen werden.

Die Bekämpfung der Bisamratte.

Im Anschluß an unseren vor einiger Zeit veröffentlichten Aufsatz über die Bisamratte sind uns verschiedentlich Anfragen gegangen, welche Bekämpfungsmöglichkeiten sich in der Praxis als empfehlenswert erwiesen haben?

Diese Frage war seinerzeit nicht eingehender behandelt worden; denn es mußte betont werden, daß die Bekämpfung der Bisamratte im allgemeinen so schwierig ist, daß die planmäßige Ausrottung dieser Schädlinge den staatlichen Wisamjägern zukommt. Daher sollte in jenen Gegenden, wo ein amtlicher Wisamrattenbekämpfungsdienst noch nicht eingerichtet

worden ist, jede Beobachtung über das tatsächliche oder nur vermutete Auftreten von Bisamratten der nächsten Hauptstelle für Pflanzenschutz oder der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem gemeldet werden.

Die staatliche Wisamrattenbekämpfung schließt natürlich die Mitwirkung von Privatpersonen nicht aus. Im Gegenteil ist durch Verordnungen allen Jagd- und Fischereiberechtigten, Eigentümern, Ratsknechten und Pächtern von Grundstücken und Gewässern sowie den Unterhaltungspflichtigen von öffentlichen und privaten fließenden Gewässern die Vertilgung der Bisamratten innerhalb ihrer Besitzgrenzen zur Pflicht gemacht. Diese Aufgabe braucht aber nicht selbst übernommen zu werden, sondern ist am besten den staatlichen Wisamjägern zu überlassen. Ein Anreiz zur Bekämpfung liegt in der ausgezeichneten Belohnung; auch bleibt das Fell Eigentum des Erlegers. Jedermann darf Bisamratten erlegen und vertilgen. Nur sind die Bekämpfungsmittel insoweit beschränkt, als die Verwendung von Schusswaffen und das Auslegen von Giften nur den dazu Berechtigten gestattet ist.

Unter den Bekämpfungsmitteln heben wir die folgenden hervor: Den Abschluß auf dem Austraß oder beim Ausgraben der Baue mit Schrotpatronen Nr. 3. Den Fang in Netzen, die im Wasser vor die Ausgangsröhren der Wohnbaue gestellt werden. Den Fang in Fallen, besonders in Tellereisen, die mit Kastanienkörnern, Weizen oder den Wisamdrüsen erlegter Männchen besetzt sind. Das Ausgraben der Baue, nachdem die Eingangs- und Ausgangsröhren mit großen Rollenstäben verlegt sind. Zweckmäßig rührt man erst mit Citronensäurepatronen, um die Ratten zu betäuben. Das Auslegen von Ködern mit Giften oder Krankheitskeimern wird meist auf die Wisamjäger beschränkt bleiben; ebenso die Verwendung besonders zu diesen Zwecken abgerichteter Hunde. Wer in der Lage ist, bei dieser Rattenbekämpfung mitzuwirken, sollte es nicht unterlassen. Aber wie man sieht, ist das nicht so einfach, wie bei anderen Nagern. Die Wintermonate sind ganz besonders geeignet für dieses Werk. Sie sind auch besonders fruchtbar; denn jetzt getrocknete Wisamratten können sich nicht mehr vermehren bis zum Sommer.

Vorbereitungen zur Spalierobstanlage.

Ueber den Wert von Spalierobstanlagen sind die Meinungen sehr geteilt. Die einen haben viel daran anzusehen, halten sie für zu riskant und zu teuer, die anderen sehen in ihr die Krönung des Obstbaus. Sie ziehen aus keiner anderen Betätigung wieder so viel Freude und Befriedigung, wie aus ihrer Spalierobstanlage. In der Tat sind Spalierobstanlagen, z. B. Birnmalmen bekannt, die mehrere Mann hoch sind und geradezu Riesenerträge liefern.

Es ist nun bei der Anlage einer Spalierobstanlage mancherlei zu beachten. Zunächst braucht man eine Spalierwand. Muß sie neu hergestelt werden, so entstehen gleich im Anfang hohe Anlagekosten, die auf die Rentabilität drücken. Dieser Fall will reichlich überlegt sein. Anders ist es, wenn man Gebäudewände zur Verfügung hat, die sich für Spalierobstanlagen anbauen lassen. Für einen tüchtigen Obstplanzer besteht kein Grund, sie ungenutzt zu lassen.

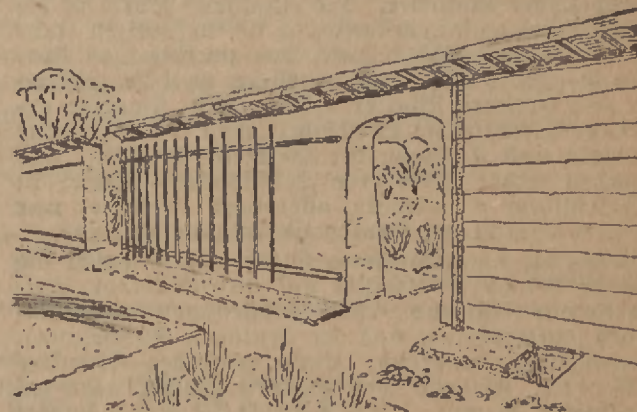
Die Wand selbst muß nun für die Spalieranlage eingerichtet werden. Man kann die Wand mit Drähten bespannen oder ein Pattenpalisier anbringen. Am einfachsten ist die Drahtbespannung; die Drähte laufen waagrecht übereinander in 20 Zentimeter Abstand. Sie werden durch Decken gezogen, die entweder an den Pfosten oder Kanthalen oder die an Eisenbüchsen unmittelbar in die Wand eingegipst werden. Die Drähte müssen straff gespannt sein. Diese Art der Anlage hat den Nachteil, daß an den Stellen, wo die Zweige angeheftet werden, leicht Rostschäden entstehen. Das gilt vor allem für die empfindlicheren Obstsorten, wie z. B. die Pfirsiche. Um diesem Uebel zu entgehen, hat man einen Zwischenweg beschritten: Man befestigt die Drähte nur noch zum Halten von zwei Meter langen Spalierstäben und befestigt die Zweige dann an diesen fest.

Die üblichere Form ist das feste Pattenpalisier. Hierbei werden die Spalierlatten an stärkeren Querleisten angebracht. Während man an die Drähte nur Patten von 3 Zentimeter Breite und 2 Zentimeter Dicke anbringen kann, sind an den Querleisten auch stärkere Latten verwendbar. Um ein Aufspalten zu vermeiden, werden die Nagellöcher vorgebohrt. Für zwei Meter hohe Mauern sind zwei Querleisten genügend, für höhere Mauern braucht man drei Querleisten. Die Spalierlatten werden in Abständen von 35 Zentimeter, von Lattenmitte zu Lattenmitte gemessen, angebracht. Das ist jedoch nur eine allgemeine Regel; im Einzelfall muß man oft davon abweichen, weil die Entfernungen der Zweige von Normbäumchen das Maßgebende sind. Bei Pfirsich und Wein sollen die Patten nur 20 Zentimeter auseinander stehen, weil hier neben den Normästen auch die Kruchäste angeheftet werden müssen.

Man darf mit den Spalierlatten nicht zu nahe an die Wand heranrücken. Denn Luft und Wärme sollen den Baum von allen Seiten umspülen. Ein Abstand von 12—15 Zentimeter ist zu halten. Die Zweige werden im Frühjahr mit Bindeweiden an die Latten geheftet. Zum Anheften der jungen Triebe im Sommer wird jedoch Stroh oder Binsen vorgezogen, weil sie nicht einschneiden.

Zur Vorbereitung einer Spalierobstanlage gehört schließlich noch die Herrichtung des Bodens. Ein großer Fehler bei der Anlage von Spalieren besteht darin, daß man den Bäumchen zu wenig und zu schlechte Erde gönnt. Man darf die Wege nicht zu nahe an die Wand heranrücken. Der Abstand soll etwa 1,20 Meter von der Wand betragen. Dieser ganze Streifen ist etwa 70 Zentimeter breit zu

rigolen. Die Grundmauern dürfen dabei nicht gefährdet werden; das ist zu vermeiden, wenn ein nach unten zu sich verbreitendes Stück festen Bodens stehen bleibt. Alle Steine werden beim Rigolen herausgeholt. Auch schlechter Boden wird herausgehoben und zum Komposthaufen gebracht. Dafür wird möglichst viel gute Erde herbeigeholt, viel Komposterde wird eingemischt, alter verrotteter Dünger kommt hinzu, Rasenerde, milder Lehm; Düngelack, Holzasche und Thomasschlacke kommen in die obere Schicht. Es genügt keineswegs, wie sonst im Obstbau, nur Baumgruben auszuheben und mit gehaltreicher Erde zu füllen, sondern die ganze Bank vor dem Spalier muß veredelt werden, wenn man ein fruchtbares Wachstum und gute Erträge erzielen will. Denn der Spalierobstbau ist die edelste und intensivste Form des Obstbaus.



liegt die Spalierwand an einer tiefen und sehr feuchten Stelle des Gartens, so muß an der Sohle des Rigolgrabens für die Sammlung des Wassers und seinen Abzug gesorgt werden. Man bringt dort dann eine Lage von Steinschotter an. Diese kann auch unter den anstehenden Weg gelegt werden, damit sich der Wasserüberschub dort sammelt. Außerdem muß der Boden bis zur Spalierwand bis zu 60 Zentimeter überhöht werden. An der Begleite werden zum Salten der Erde Bretter aufgereiht. Im Laufe der Zeit wird sich diese aufgeschüttete Schicht noch heben. Bei einer derartigen Lage lassen sich sogar die anspruchsvollen Pfirsiche ziehen.

Sind die Saatträhen nützlich oder schädlich?

Diese Streitfrage wird vielfach entschieden bejaht. Man erklärt, die Schädlichkeit der Saatträhe sei so deutlich, daß man ihr geradezu danach den Namen gegeben habe. In der neueren Zeit hat der ungarische Vogelkundler Titus Eszörczy die Frage eingehend untersucht und ist zu einem Ergebnis gekommen, das die Streitfrage zugunsten beider Parteien beantwortet.

Er fand nämlich, daß die Ernährung der Saatträhen ganz von der Bodenart ihres Standorts abhängt. Sie leben in erster Linie von tierischer Kost, von Kerntieren und Würmern. Nur wo diese fehlen, sind sie gezwungen, ihr Dasein durch die Aufnahme von Pflanzenkost zu fristen, ganz ebenso wie der Fuchs, der auch nur aus Not unter die Vegetation geht und Holzäpfel frisst. Nun deckt die Natur den Saatträhen den Tisch in ganz verschiedener Weise, je nachdem, ob es sich um schweren Boden oder um leichten handelt. Auf Lehmböden finden sich die Kerle in großer Menge, auf Sandböden sind sie seltener. Auf Lehmböden stehen sie auch fast zu jeder Zeit zur Verfügung, auf dem Sandboden dagegen nur in der wärmeren Jahreszeit. Daher sind die Krähen hier gezwungen, auf konzentrierte Pflanzenkost zurückzugreifen und diese finden sie in den kleinsten Samen oder in der jungen Saat. Diese Nahrung läßt sich auf leichtem Boden auch viel leichter freilegen als auf schweren Böden.

Man kann also sagen: auf schwerem Boden haben die Saatträhen es nicht nötig, der Landwirtschaft schädlich zu werden; im Gegenteil: sie nützen hier durch die Vertilgung von Ungeziefer aller Art. Auf leichten Böden ist das anders. Da kann der geringe Nutzen leicht vor dem Schaden überwiegen werden. Eine Folge dieser Verhältnisse müßte sein, daß die Saatträhe in Gegenden mit schweren Böden zahlreicher vorkommt als in den Gebieten mit leichten Sandböden. Es wäre interessant, diese Vermutung durch die Beobachtung bei uns nachzuprüfen.

Meldefristen für die Dortmunder Ausstellung.

Die Vorbereitungen für die allgemeindeutsche landwirtschaftliche Ausstellung, die von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft vom 24.—29. Mai in Dortmund stattfinden wird, sind in vollem Gange. Es rufen die Fristen für die verschiedenen Anmeldungen nahe heran. Zum Teil handelt es sich um vorläufige, zum Teil um bindende Meldungen. So haben endgültige Anmeldungen zu erfolgen bis zum 1. Februar in der Geflügel-Abteilung für Eier, Stallungen mit Einrichtungen, Gegenstände zur Fütterung der Geflügelzucht und in der Kaninchen-Abteilung für Kaninchenkelle und Zellerzeugnisse sowie für Kaninchenstallungen. Bis zum 15. Februar haben die festen Anmeldungen zu erfolgen in der Bienenabteilung für Erzeugnisse, Bienenwohnungen, graphische Darstellungen, andere Erzeugnisse der Bienenwirtschaft, Darstellungen, Geräte und Hilfsmittel. Bis zum 31. März ist die endgültige Anmeldung von lebenden Fischen, Hilfsmitteln zur Fisch- und Krebszucht, wissenschaftlichen Darstellungen und lebenden Bienen vorzulegen. Bis zum 15. April hat die endgültige Anmeldung von Geflügel, Kaninchen und Hühnern zu erfolgen.

Der Steinklee.

Der Steinklee kann getrost als ein Stiefkind unter den Futterpflanzen angesehen werden. Eines der verbreitetsten landwirtschaftl. Werke, Schlipf's „Praktisches Handbuch der Landwirtschaft“ gibt die allgemeine Meinung mit folgenden Worten wieder: „Der Steinklee (auch Vorklee genannt) ist als Futter eines starken Waldmeister- oder Kumin-Geruchs und seiner harten Stengel wegen unbrauchbar. Auch vor seiner Ausfaat als Gründüngungspflanze ist man abgekommen. Lupinen sind wertvoller. Nur auf feigem Boden kann er als Einfaat in Roggen in Frage kommen.“

In Amerika steht man auf einem ganz anderen Standpunkt. Dort ist der Steinklee, ein naher Verwandter der Luzerne, als Futterpflanze weit verbreitet. Er kommt in drei verschiedenen Formen vor: einjährig als Subanklee, zweijährig als weißer und als gelber Steinklee. Die einjährige Sorte ist die bessere Gründüngungspflanze, da sie im zweiten Jahr nicht wieder ausblüht. Unter den zweijährigen Sorten ist die weiße Art die wertvollere, weil sie zahlreichere und breitere Blätter treibt. In Amerika gewinnt der Steinklee an Beliebtheit, weil er die Luzerne an Stärke und Tiefgang der Wurzeln übertrifft und sich wegen seiner geringeren Lebensdauer leichter in die Fruchtfolge eingliedert; allerdings liefert er nur etwa drei Viertel der Erntemasse wie die Luzerne.

Ueber die amerikanischen Erfahrungen spricht sich Professor Roemer (Halle) auf Grund seiner Studienreise wie folgt aus: „Die Erfahrungen mit Steinklee als Futterpflanze sind den deutschen Erfahrungen entgegengesetzt, in erster Linie wird der Steinklee als Weide, seltener zur Hengeminnung oder zu Silagefutter benutzt. In Deutschland wird immer wieder angegeben, daß der Steinklee vom Vieh nicht gefressen werde. Driben sind zunächst auch Schwierigkeiten zu überwinden, aber einmal daran gewöhnt, fressen Pferde, Rinder, Schafe und Schweine den Steinklee gut. Zunächst nehmen die Tiere den Steinklee nicht ohne weiteres an. Sie treiben sich zwei Tage hungrig auf der Weide herum, dann aber weiden sie gut. Erfahrene Farmer geben als wesentlich an, daß die Tiere, wenn sie zum erstenmal auf Steinkleeweide kommen, kein anderes Futter daneben haben dürfen, ferner, daß die Tiere zunächst jungen Steinklee haben müssen, der nicht so bitter schmeckt, drittens, daß es die günstigste Zeit ist, die Tiere an den Steinklee zu gewöhnen, wenn die Stallfütterung zu Ende ist und die Weideseason beginnt und schließlich, daß die Tiere, die schon in der Jugend daran gewöhnt wurden, späterhin in jedem Jahr den Steinklee gut annehmen. Ich habe diese vier Punkte ihrer Wichtigkeit nach geordnet. Ich glaube, daß unsere Kühe sich an den Steinklee leichter gewöhnen als an die sanfteren Gräser, Binsen und Schachtelhalme, die sie noch vielfach auf zu nassen Wiesen und Weiden fressen müssen. Der Steinklee bringt im Frühjahr eine frühzeitige Weide, er ermöglicht auch auf Sandböden Tiere zu weiden. Ich sah in der heißesten und trockensten Zeit in Illinois eine Steinkleeweide von 60 Hektar, besetzt mit 160 Pferden, die ohne jegliches Zufutter die Weide nicht kahl gefressen hatten. In anderen Fällen wurden für 1 Hektar 3 Milchkühe gerechnet; Zufutter ist dann selten nötig.“



Für die Hengeminnung ist der Steinklee, wie gesagt, nicht so beliebt; denn die Stengel trocknen nur schwer. Den hohen Rohfasergehalt der Stengel kann man durch dicke Saat herabmindern. Es werden erstaufländige Massen gewonnen, da Bestände von 1,40 Meter Höhe im ersten Schnitt vorkommen. Beim Mähen darf nicht zu tief gegriffen werden, weil sonst der Nachwuchs leidet.

In der Gründüngung ist der Steinklee dort, wo er angewendet wird, besonders beliebt. Auf Grund von Versuchen hat man die Stickstoffsammlung auf 110 Kilo Stickstoff je Hektar berechnet. Gegenüber ungedüngt ergaben sich bei Kartoffeln und Getreide doppelte Erträge. Man hat den Wert der Gründüngung auch einer starken Stallmistgabe gleichgesetzt.

Für den Anbau ist von Wichtigkeit, daß der Steinklee mindestens ebensoviel Kalk verlangt wie die Luzerne. Professor Roemer sagt sein Urteil über den Steinklee wie folgt zusammen: „Der Steinklee kommt dort in Betracht, wo Klee und Luzerne nicht gedeihen oder zu häufig durch den Winter getötet werden. Sicher gedeiht die Luzerne dort, wo Melilotus einige Jahre stand, besser als ohne diese Vorfrucht. Steinklee ist die Extensivrasse zu Luzerne als Intensivrasse, verhält sich ungefähr so wie Kohlrübe zu Futterrübe oder wie Peluschke zu Viktorialerbe. Es ist nicht anzunehmen, daß der Steinklee in unserem Klima mehr Cumarin bildet als in den Vereinigten Staaten oder Ka-

nada. Es mag möglich sein, aber Anhaltspunkte haben wir dafür nicht. Es liegt kein offenkundiger Grund dafür vor, warum es in Deutschland nicht gelingen sollte, unsere Tiere an die Aufnahme von Steinklee zu gewöhnen. Ich halte Melilotus für die armen und ganz schweren Böden für wichtig, hier ist aber darauf zu achten, daß er ganz frühzeitig genutzt wird, ehe er hartnäckig wird. Weiterhin werden wir Steinklee sicherlich an den vielen Hängen unserer kalkreichen Berge — ich denke besonders an Thüringen und den Schwäbischen Jura — anbauen können, die bisher nur als kümmerliche Schafweide genutzt werden. Ferner wird der Steinklee sicherlich mit gutem Erfolg an Stelle der Gründüngungslupine treten, die als Hauptfrucht, also nach Ausfaat im Mai, unter Verzicht auf eine Ernte untergepflügt wird. Bieweit Melilotus an Stelle der Stoppellupine treten kann, muß erst geprüft werden.“

Die Streifenkrankheit der Gerste.

Von Landwirtschafts-Magistrat Maier-Bode, Nürnberg.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß unsere Landwirte dieser Krankheit vielfach noch nicht die genügende Beachtung schenken. Gibt es doch, besonders im Qualitätsgerstenbau, kaum einen schlimmeren Gerstenseind. So betragen die jährlichen Ernteaussfälle z. B. in der Provinz Sachsen 10—15 Prozent, in manchen Gegenden Deutschlands steigen sie bis zu 70 Prozent. Im Jahre 1923 wurden bei der Saatenanerkennung in Deutschland von 19 097,68 Hektar Gerstenanbaufläche 1478,71 Hektar aberkannt, das sind mit anderen Worten 7,7 Prozent der ganzen Bestände. Dies in unseren besten Wirtschaften!

Die Krankheit zeigt sich in den verschiedensten Entwicklungsstadien der Pflanzen. Etwa sechs Wochen nach dem Auflaufen bekommen die kleinen Blättchen mattgrün aussehende Vänagstreifen. An diesen Stellen zerstört der Pilz (*Helminthosporium graminum*) das Blattgewebe, es wird gelb und führt zum Eingehen der Blätter, schließlich der Pflänzchen. Der Landwirt führt diesen Schaden dann meist auf tierische Bodenschädlinge (Drachtwurm etc.) zurück. Deutlicher zu erkennen ist die Krankheit kurz vor dem Schossen. Die Blätter zeigen zunächst hellgelbe, dann braune Vänagstreifen. Die Blattmasse wird an diesen Stellen völlig zerstört und schlief deshalb in Streifen (bis zu 5 Zentimeter) ein. Das gibt der Krankheit auch den Namen. Eine Pflanze, deren Assimilationsherbe vernichtet sind, kann sich so wenig entwickeln, wie ein Mensch, dessen Lungen und Magen krank sind. Also kümmernd die Pflanze, die Mehren bleiben mit den Grannen in der Mattscheide stecken, verkümmern sich, bleiben taub oder liefern nur ganz kleine Körner. Viele Pflanzen gehen völlig ein.

Die Übertragung der Krankheit erfolgt fast ausschließlich durch das Saatgut. Zwischen Blüte und Reife der Körner gelangen die Pilzsporen durch den Wind, vielleicht auch durch Insekten, an die sich entwickelnden Körner. Dort keimen sie und dringen in Spelze und Fruchtwand ein. Außerlich merkt man dem Korn mit freiem Auge meist nichts an. Erfolgt der Befall schon frühzeitig, dann allerdings bleiben die befallenen Körner klein und führen so zu ungleichmäßigem Korn, was den Wert der Qualitätsgerste sehr ungünstig beeinflusst.

Durch das Saatgut nun wird im nächsten Frühjahr der Krankheitserreger wieder auf das Feld gebracht. Mit den keimenden Körnern keimen auch die Krankheitssporen und befallen den Pflanzenkeimling. Wir haben also eine Keimlingsinfektion.

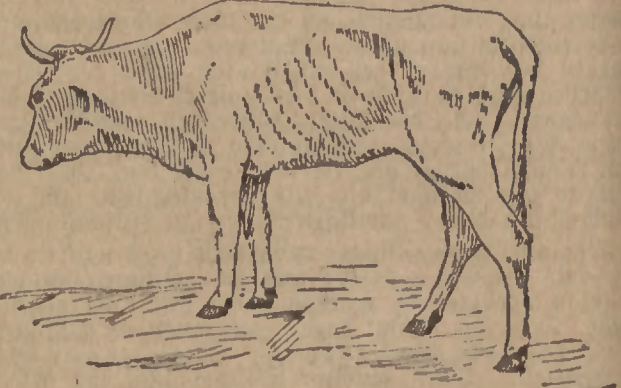
Die indirekte Bekämpfung besteht darin, daß möglichst nur wenig anfällige Sorten gebaut werden und daß die Sommergerste nicht zu früh, die Wintergerste nicht zu spät gesät wird. Damit ist die Krankheit aber nicht aus der Welt zu schaffen. Wir haben zur direkten Bekämpfung vollkommen sichere Maßnahmen in der Beizung des Getreides mit wirksamen Beizmitteln. Dabei ist natürlich das Tauchverfahren anzuwenden. Bewährt hat sich Aspulvin in 0,25-prozentiger Lösung, Naga-Saatbeize in 0,25-prozentiger und Tillantin C in 0,3-prozentiger Lösung eine Stunde getaucht. Da durch diese einfache und billige Maßnahme dem gerstenbauenden Landwirt ein rund 10-prozentiger Ernteschaden gespart oder mit anderen Worten sein Erntertrag um 10 Prozent gesteigert wird, sollte kein Landwirt ein ungebeiztes Gerstenfeld säen.

Rinder-Tuberkulose.

Die verbreitetste und gefährlichste Krankheit unter dem Rindvieh ist die Tuberkulose; sie heißt auch Franzosenkrankheit und Perlsucht. Der letzte Name kommt daher, daß man beim Öffnen an der Tuberkulose erkrankter Tiere an zahlreichen Organen perlartige Knötchen, die sogenannten Tuberkeln, findet. Sie sind z. B. zu beobachten am Brustfell, dem Bauchfell, dem Netz, dem Gekröse, an den Leberzügen der Lungen, des Herzens, der Leber, des Darms oder auch im Euter. Sie haben die Größe eines Hirsekornes bis zu einer Erbse. Sie stehen einzeln, oder in Häufchen und traubenförmig zusammen. Sie haben eine fleischig warzige Beschaffenheit, und sehen käsig grau-rötlich gelb oder bräunlich aus.

Die Gefährlichkeit der Rinder-Tuberkulose beruht darauf, daß diese Seuche ziemlich leicht übertragbar ist; es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß sie auch auf den Menschen übergehen kann, obwohl der Erreger der Rinder-Tuberkulose eine andere Bakterienart darstellt als derjenige der menschlichen Tuberkulose (Schwindelucht). Am leichtesten wird die Euter-Tuberkulose übertragen, da ihr Erreger in die Milch kommt und aus ihr auch auf alle Erzeugnisse aus der Milch, wie Butter und Käse, übergeht. Nur in der Stedehitze und durch 20 Minuten lange Erhitzung auf 85 Grad Celsius werden die Keime unschädlich gemacht. Das letzte Verfahren nennt man auch das Pasteurisieren der

Milch, weil es von dem verdienten französischen Forscher Pasteur, dessen Bild heute auf französischen Briefmarken sich findet, gefunden worden ist. Allerdings büßt die Milch beim Pasteurisieren ihre wertvollen Vitamine ein und verliert etwas an Verdaulichkeit und Bekömmlichkeit. Daher und wegen der Gemeingefährlichkeit der Seuche ist man heute vor allem bestrebt, die Seuche zu vertilgen. Dem Zweck dient das Tuberkulose-Entfernungsvorgehen, das von den Landwirtschaftskammern durchgeführt wird. Es ist allen Landwirten nur dringend zu empfehlen, sich dem Verfahren anzuschließen.



Ein solches, unter fachmännischer Leitung durchgeführtes Verfahren ist umso wertvoller, als die Tuberkulose, besonders in ihren Anfängen, nur schwer zu erkennen ist. Bei Lungentuberkulose erscheint anfangs ein kurzer, trockener Husten. Kühe zeigen einen verstärkten Drang zum Wullen, ohne indessen aufzunehmen. Sodann nimmt die Milchabsonderung ab, die Euterdrüsen schwellen an und der Körper magert all-gemein ab, wie unsere Abbildung erkennen läßt. Die Euter-Tuberkulose läßt sich durch Befühlen des Euters an den Knötchenbildungen erkennen. Die am Euter durch die Knötchenbildungen hervorgerufene Geschwulst führt dazu, daß es schief aussieht. Die Milch bleibt im Aussehen unverändert.

Alle als tuberkulosekrank erkannten Tiere müssen ausgemerzt werden. Das liegt im eigentlichen Interesse jedes Landwirts. Das Fleisch bleibt unbedingt verwertbar. Sodann muß möglichst Bedacht darauf genommen werden, daß die Tuberkuloseanfälligkeit der Rindviehbestände gemindert wird. Das geschieht durch eine möglichst starke Fütterung der Konstitution durch naturgemäße Aufzucht und Haltung. Der Weidengang des Jungviehs ist hierzu von der größten Wichtigkeit.

Es bedarf eigentlich keiner Erwähnung, daß tuberkulosekrankte Kühe von der Zucht ausgeschlossen werden müssen. Küber sind von solchen Kühen getrennt zu halten. Man kann auch durch eine Impfung mit fremden und abgeschwächten Tuberkeln die Bildung von Schutzstoffen im Tierkörper begünstigen, wodurch ein gewisser Schutz gegen virulente Bazillen erreicht werden kann.

Da die Tuberkulose äußerlich kaum zu erkennen ist, gehört sie zu den Gewährskrankheiten. Die Gewährsfrist beträgt 14 Tage. Außer bei der Tuberkulose besteht bei uns eine Gewährsfrist von 28 Tagen für Lungenseuche bei Zucht- und Rindvieh.

Heilwirkungen der Kartoffel.

In der Volksmedizin wird der Kartoffel mit Recht eine heilende Kraft zugeschrieben. Die Heilwirkung wird ausgeübt durch die im Kartoffelwasser enthaltenen Kalisalze, die in einer Form darin enthalten sind, die für den Organismus leicht aufnehmbar ist. Bei Kartoffeln, die geschält gefocht werden, geht im Kartoffelwasser ein Teil dieser Kalisalze leider verloren, da sie leicht flüchtig sind. In der Pellkartoffel bleiben sie dagegen völlig erhalten. Das ist einer der Gründe, die für den Genuß von Pellkartoffeln sprechen.

Heilwirkungen der Kalisalze der Kartoffel sind namentlich bei Stoffwechselerkrankungen, bei Gicht, Rheumatismus, Verkalkung und Zuckerharnruhr beobachtet worden. Die Heilwirkung soll darauf beruhen, daß die Kalisalze der Kartoffel die Harnsäurekristalle, die sich in Muskeln und Gelenken festsetzen und bei Gicht und Rheumatismus die Schmerzen verursachen, auflösen. Am reichsten ist das aus geriebenen, rohen Kartoffeln ausgepreßte Kartoffelwasser an den nützlichen Kalisalzen. Es wirkt, löfelfeise eingenommen, auch harntreibend.

Bei schmerzhaften Gelenkerkrankungen wird die äußerliche Anwendung zu Umschlägen empfohlen. Man setzt da zu rohen, geriebenen Kartoffeln heißes Wasser zu und legt das in durchlässigen Mull gepackte Gemisch auf die schmerzhaften Stellen; dann wird ein molles Tuch darum gewickelt, um Wärme und Feuchtigkeit zu erhalten.

Bei Zuckerkranken ist bekanntlich die Kartoffel der Ersatz für Brot. Wird sie so zubereitet, daß die Kalisalze möglichst in ihr enthalten bleiben, dann soll sie sogar vermindert auf die Zuckerauscheidungen wirken.

Verbilligung von Gartenfräsen.

Der Reichsverband des deutschen Gartenbaues e. V. hat mit den Siemens-Schuckert-Werken ein Abkommen getroffen, wonach die 4 PS-Gartenfräsen statt zum Preise von 2300 Reichsmark, nunmehr zum Preise von 1980 Reichsmark beschafft werden können. Mit diesem Abkommen ist eine Kreditgewährung auf 2 Jahre verbunden. Die Verbilligungsaktion ist aber daran gebunden, daß von dem deutschen Gartenbau im Minimum 200 Gartenfräsen abgenommen werden. Anträge auf Belieferung müssen bis zum 1. Februar 1927 bei dem Verband des deutschen Gartenbaues, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 27, eingegangen sein, wenn sie Aussicht auf Erfolge haben sollen.